

ST. VITHER ZEITUNG

Die St. Vither Zeitung erscheint dreimal wöchentlich und zwar dienstags, donnerstags und samstags mit den Beilagen „Sport und Spiel“, „Frau und Familie“ und „Der praktische Landwirt“



Druck und Verlag: M. Doepgen-Beretz, St. Vith, Hauptstraße 58 und Malmedyer Straße 19 / Handelsregister Verviers 29259 Postscheck-Konto Nummer 589 95 / Einzelnnummer 2 Francs

St. Vith, Samstag, den 20. Januar 1962

St. Vith, Dienstag, den 23. Januar 1962

8. Jahrgang

DIE NEUREGELUNG DER VERWALTUNG

Proteste aller Bürgermeister der Kantone St. Vith und Malmedy

ST.VITH. Die von der Regierung beabsichtigte Neuregelung der Verwaltung ist in den Gemeinden der Kantone Malmedy und St. Vith auf heftigen Widerstand gestoßen. Wir veröffentlichen vergangenes Donnerstag eine Resolution der Gemeinden Büllingen, Büthenbach, Eisenborn und Rocherath, in der gegen die Angliederung der Gemeinden Büllingen u. Büthenbach an den Kanton St. Vith

und der Gemeinden Eisenborn und Rocherath an den Kanton Eupen angegangen wird.

Nunmehr gehen die Bürgermeister der Kantone St. Vith und Malmedy (getrennt) gegen die Bildung einer „einsprachigen deutschen Gegend“, mit Verwaltungssitz in Eupen. Wir veröffentlichen die beiden Resolutionen im Wortlaut.

sal einer Bevölkerung geregelt werden soll, ohne überhaupt die gesetzlichen Vertreter und verantwortlichen Beamten um ihre Ansicht zu fragen, da diese allein in aller Gerechtigkeit und ohne den geringsten politischen Hintergedanken in der Lage sind, einen Rat zu erteilen, der wohl hier am Platze gewesen wäre.

Wie ist es zu verstehen, daß Gouverneur-Bezirkskommissar, Gemeinderäte und Bürgermeister als nicht bestehend übergangen werden, wo diese doch die Schlüsselstellung des gemeinschaftlichen Lebens in unserem Lande innehaben.

Die Absichten der Regierung, insofern diese die Ostkantone betreffen, sind ein Hohn für das nationale Zusammenleben.

Unsere Sprachgebiete sind gut begrenzt, und es steht dem nicht das Geringste entgegen, daß ein zweisprachiger deutsch-französischer Bezirk für uns beibehalten werde, um so mehr da die Regierung selbst beabsichtigt die Zweisprachigkeit zu fördern und sogar finanziell zu belohnen.

Ausfertigung dieser Resolution wird dem Herrn Erstenminister, dem Herrn Innenminister, dem Herrn Provinzgouverneur, dem Herrn Bezirkskommissar und den Herren Senatoren und Abgeordneten zur Kenntnisnahme u. weiteren Veranlassung übermittel.

Gezeichnet:

PIP, JODOCY, LINNERTZ, BACKES, MEYER, GIEBELS, THEISSEN, MARAITE, COLLAS, HEINEN, NEUENS.

Resolution der Bürgermeister des Kantons St. Vith

Die unterzeichneten Bürgermeister des Kantons ST.VITH in Vollversammlung in St. Vith, am 18. Januar 1962;

Nach Kenntnisnahme des Gesetzesvorschlags, welcher die Sprachenfrage in den Ostkantonen regeln soll, so wie der Ministerrat hierzu in seiner Sitzung vom 17. 1. 1962 seine prinzipielle Zustimmung gegeben hat;

Mit Bestürzung und Empörung feststellend, daß ohne triftigen Grund u. nur von willkürlichen politischen Hintergedanken geleitet, die Einheit der Ostkantone durch die künstliche Schaffung einer einsprachigen deutschen Gegend gesprengt werden soll;

Erwägend, daß seit Kriegsende Malmedy gemeinsames Verwaltungszentrum sowohl für die deutsch- wie auch für die französischsprachige Gegend ist, und, daß dortselbst die notwendigen Gebäude und auch das erforderliche zweisprachige verwaltungstechnische Personal vorhanden ist, und dieser Tatbestand eine einstimmige und nie in Frage gestellte Zufriedenheit der gesamten Bevölkerung gezeitigt hat.

Erwägend, daß es nunmehr die Absicht ist, Malmedy als Verwaltungszentrum aufzuheben und selbiges nach Eupen zu verlegen, wodurch die im südlichen Teil des Kantons gelegenen Gemeinden 70 bis 80 km von diesem neuen Verwaltungszentrum (!) entfernt wären;

Erwägend, daß die Gemeinden des Kantons ST.VITH niemals die geringste verwaltungstechnische Verbindung zu Eupen gehabt haben, und auch jetzt nicht die geringste Veranlassung hierzu vorliegt;

Erheben hiermit aus den nachstehend angeführten Gründen den energischsten und unzweideutigsten Protest gegen die diesbezüglichen Absichten der Regierung:

1) Niemals hat die Bevölkerung unseres Kantons gegen den jetzigen, zufriedenstellenden Zustand die geringsten Bedenken vorzubringen gehabt;

2) Wir verwehren uns dessen, daß systematisch Unfriede in unsere Bevölkerung hineingebracht werde, da diese in Frieden lebt, und die Regierung sich nur über die in unserem Kanton herrschende, beispielhafte Disziplin freuen kann;

3) Die Ostkantone sind ein einheitliches Gebilde, welches durch die Geschichte geschmiedet wurde. Gemeinsame Probleme, wovon etliche noch eine Lösung erwarten, haben ein festes Band zwischen unseren Gemeinden geschaffen. Seit dem Versailler Vertrag haben sämtliche Regierungen diesem Sachverhalt Rechnung getragen, was durch eine entsprechende Gesetzgebung auf den verschiedensten Gebieten einwandfrei erwiesen ist.

4) Die geographische Lage unserer Kantone bedingt, daß nirgendwo

anders als in Malmedy ein Verwaltungszentrum sein kann; außerdem besteht nicht einmal Fahrgelegenheit vom Kanton St. Vith nach Eupen.

5) Das allgemeine Interesse muß allen persönlichen und individuellen Interessen, die der Regierungsvorschlag auch nicht zu vertuschen vermag, vorangehen.

6) Die wirtschaftliche und soziale Lage, die Bande, die seit jeher die Einwohner unserer Kantone binden, können nicht durch das alleinige Sprachenproblem übertrumpft werden; dieses Sprachenproblem, das für uns bis jetzt nicht bestanden hat, soll uns jetzt durch die Regierung aufgebürdet werden.

Aus diesen Gründen und auch aus allen weiteren, die zu unterbreiten wir uns vorbehalten, fordern wir unzweideutig die Beibehaltung der jetzigen Lage und verwerfen aufs energischste jede andere Lösung, die wir von vorneherein als ungerecht und sinnlos bezeichnen.

Wie ist es denkbar, daß in einem demokratischen Belgien das Schick-

Protest der Bürgermeister des Kantons Malmedy

Die Unterzeichneten:

- 1.) Joseph CEREXHE, Bürgermeister von Malmedy;
- 2.) Jules MARGREVE, Bürgermeister von Weismes;
- 3.) Godefroid DENIS, Bürgermeister von Beverce;
- 4.) Hermann GABRIEL, Bürgermeister von Bellevaux-Ligneuville;
- 5.) Joseph BLESSEN, Bürgermeister von Robertville;
- 6.) Leo JOST, Bürgermeister von Büllingen;
- 7.) Alfred THUNUS, Schöffe von Büthenbach;
- 8.) Leonard KLINGES, Bürgermeister von Eisenborn;
- 9.) Nicolaus BRULS, Bürgermeister von Rocherath;

als Vertreter der Gemeinden des Kantons MALMEDY sind am Mittwoch, dem 17. Januar in Robertville zusammengekommen, um die Lage ihres Kantons im Rahmen der Sprachenprobleme zu erwägen und haben, in dem Betreben, zu verhüten, daß diese Probleme ein Anlaß zur Uneinigkeit zwischen ihnen werden, einstimmig beschlossen, folgendes Bittgesuch einzureichen;

In Erwägung, daß die Bewohner aller Gemeinden des Kantons MALMEDY keine Beschwerdegründe gegen das z. Zt. bestehende Regime geltend zu machen haben;

In Erwägung, daß alle Gemeinden des Kantons von jeher das gleiche Schicksal gehabt haben und bereits dem Kreise MALMEDY angehörten, als dieser noch ein Teil des deutschen Kaiserreichs bildete;

Daß zwischen den Problemen, die sich in den Kantonen EUPEN-MALMEDY-ST.VITH stellen, eine vollkommene Ähnlichkeit besteht;

Daß MALMEDY stets das Verwaltungszentrum und Gerichtszentrum gewesen ist, dem die fraglichen Gemeinden unterstanden;

Daß vom geographischen Standpunkt eine Loslösung gewisser Gemeinden des Kantons MALMEDY, im Hinblick auf deren Angliederung an einen andern Kanton, dazu angetan wäre, eine sehr nachteilige Lage zu schaffen, und den Wünschen der Bevölkerung entgegenzusetzen wäre;

Daß die Industriebetriebe MALMEDY zahlreiche Arbeitskräfte in allen Gemeinden des Kantons MALMEDY anwerben und daß eine territoriale Aenderung des Kantons großen Schaden für diese Industrie nach sich ziehen könnte;

Daß die Sprache (insbesondere entlang der Landesgrenzen) nicht eine genügende Voraussetzung für die

Aenderung des Verwaltungsorganismus einer Gegend bildet;

Daß andere Kriterien, namentlich die wirtschaftliche und soziale Lage, die Bande, die die Bewohner einer Gegend miteinander verbinden, vor dem alleinigen Sprachenproblem den Vorrang haben müssen;

Daß, falls eine andere Entscheidung getroffen würde, der Schluß daraus gezogen werden könnte, daß alle entlang der deutschen Grenze gelegenen belgischen Gemeinden unter einer selben Jurisdiktion leben müßten;

Daß eine solche Lösung nie die Zustimmung der Bevölkerung finden würde;

Aus diesen Gründen:
Bitten sie um Beibehaltung des gegenwärtigen Regimes, d. h. vom Verwaltungsstandpunkt: Abteilung des Bezirkskommissariats VERVIERS für EUPEN, MALMEDY, ST.VITH, mit dem Sitze in MALMEDY.

Gez. Unterschriften

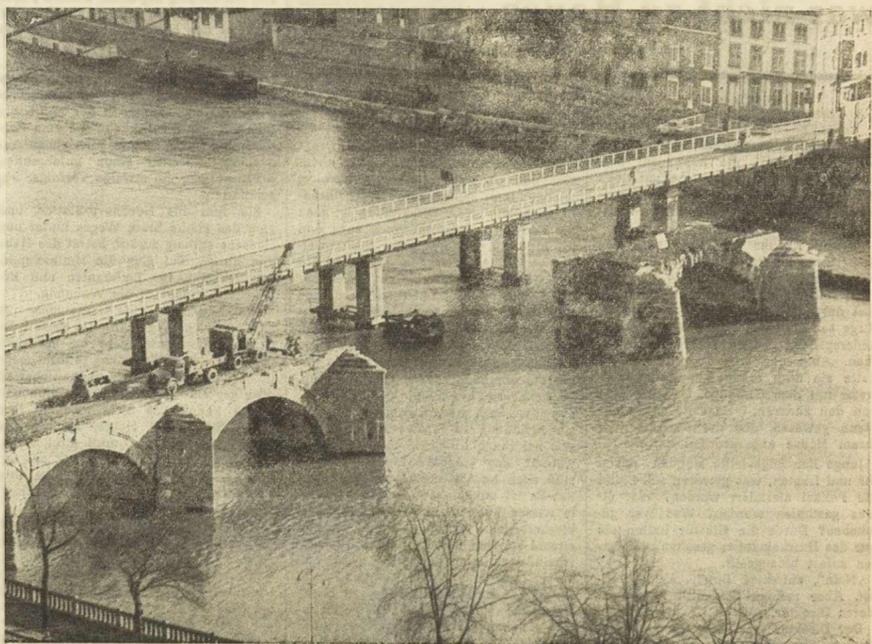
Wir kommen demnächst auf die Sprachenfrage im Unterricht zurück, da die oben abgedruckten Texte in dieser Hinsicht unklar sind.

Stellungnahme mehrerer Gemeinden des Kantons Eupen

Acht Gemeinden des Kantons Eupen widersetzen sich der Schaffung einer neuen Provinz oder eines neuen Bezirks in den Ostkantonen oder ihre Angliederung an eine andere Provinz. Es handelt sich um die Gemeinden Eynatten, Hauset, Hergenthal, Kettens, Lontzen, Neu-Moresnet, Raeren und Walhorn. Jegliche Aenderung des gegenwärtigen Zustandes sei mit unnützen Unkosten verbunden und würde nur persönlichen Interessen dienen, heißt es in

dem Aufruf. Die Gemeinden erklären sich vollauf mit dem in Kraft befindlichen Sprachenregime zufrieden. Jede Aenderung würde die Gefühle der Bevölkerung verletzen und sie schädigen.

Als einzige hat die Stadt Eupen bisher nicht offiziell zu dem Vorhaben der Bildung eines eigenen deutschsprachigen Arrondissements mit dem Sitz in Eupen Stellung genommen.



Die alte Brücke in Jambes

In Namür macht die alte Maasbrücke nach Jambes eine Verjüngungskur durch. Die daneben gebaute Notbrücke unterstreicht noch den traurigen Zustand der alten Brücke.

MENSCHEN UNSERER ZEIT

König Gustav VI. Adolf Die Schweden und ihr Monarch

König in einem Lande mit so wenig obrigkeitgläubigen Bürgern wie den Schweden zu sein, erfordert besonders viel Takt, Weisheit und menschliche Größe. Gustav VI. Adolf hat alle diese Eigenschaften. Sie und nicht die Krone, die er trägt, sind der Grund dafür, daß ihn alle seine Untertanen achten und lieben.

Es geschah im vergangenen Oktober bei der nördlich von Rom gelegenen Stadt Viterbo. Ein Lastwagen kam von der Straße ab, rollte die steile Böschung hinunter und überschlug sich. Der Fahrer und der Beifahrer wurden verletzt. Der Wagen, der hinter dem Laster fuhr, hielt an. Heraus stieg ein hagerer älterer Herr. Er legte den beiden Verletzten Notverbände an, brachte sie zum nächsten Krankenhaus und blieb bei ihnen, bis sie behandelt waren.

Der Mann, der diesen Samariterdienst leistete, war kein anderer als der Schwedenkönig. Das italienische Komitee für Höflichkeit im Verkehr ernannte daraufhin Gustav VI. Adolf zum Ritter der Straße, der jedes Jahr einmal erkoren wird.

Es gefiel den Italienern auch, daß Gustav VI. Adolf ihr Land ohne Gefolge besuchte und mit einem alten Anzug angetan, den Spaten in der Hand, auf die Suche nach Altertümern aus der Etruskzeit ging, daß er sich mit den einfachen Leuten unterhielt, als seien sie seinesgleichen, auch über ihre Sorgen und Nöte.

48 Jahre Kronprinz

König Gustav VI. Adolf ist der älteste Sohn Gustavs V. Er wurde 1882 geboren.

Seit seiner Studentenzeit hat der gegenwärtige schwedische König eine Schwäche für Archäologie. 1920 reiste er nach Griechenland. Die Reise weckte in ihm den Wunsch, eine Expedition zu organisieren, die bei Nauplia graben sollte. Nachdem er den Plan in die Tat umgesetzt hatte, arbeitete er selber mit Hacke und Schaufel mit.

Von jenen Tagen an konnte jede schwedische Altertumsforscher-Expedition mit der tatkräftigen Unterstützung des künftigen Königs rechnen, der zwar auf diesem Gebiet Amateur ist, sich aber doch ein so profundes Sachwissen angeeignet hat, daß er bei den Professoren höchstes Ansehen genießt.

Im Jahre 1950 bestieg Gustav Adolf nach 43jähriger Kronprinzenzeit den schwedischen Thron. Den Nachweis für die Befähigung hatte er zu dem Zeitpunkt bereits unzählige Male geliefert.

Während der Auslandsreisen und der Krankheiten seines Vaters hatte er oft genug vorübergehend die Regentschaft übernommen. Er erkor für sich den Wahlspruch „Die Pflicht vor allem“. Zur feierlichen Eröffnung des schwedischen Reichstages am 11. Januar sieht man, so berichtet Eric Graf Oxenstierna in seiner Monographie „Wir Schweden“ (W. Kohlhammer, Stuttgart), „die kostbare Renaissance-Krone, Zepher und Hermelinmantel rund um den Silberrhron liegen. Im alten Königum war die Krönung, selbst das Tragen der Krone entscheidend, aber im 20. Jahrhundert läßt sich der König nicht mehr krönen. 1907 hätte es zu revolutionären Spannungen führen können, 1930 wäre der getragene Prunk unangenehm aufgefallen. Nicht mit Gold und Purpur behangen, sondern als ein Mensch unersglichen wird der König den Schweden am meisten sympathisch. Die öffentlich dargebotene Pracht mögen die Engländer entfalten, die Südländer begehren, die Dänen schmunzeln gelten lassen. Zu festlichen Prozessionen hörte man die Schweden am Straßenrand häufig sagen: „Wirklich sehr kostspielig gemacht.“ Die Anerkennung kann sogar soweit gehen, daß gelegentlich ein schüchtern Wunsch auftaucht, den 11. Januar festlicher zu gestalten. . . Der Schwede hat wenig Sinn für die historische Ueberlieferung, er genießt sich vor dem festlichen Augenblick, und er glaubt, immer konsequent sein zu müssen. Deshalb wird er ungerne eingestehen, daß er mit dem Königtum des Landes meist recht einverstanden ist.“ Würden die „Republikaner“ über die Beibehaltung der Monarchie eine Volksabstimmung herbeiführen, so würde sie

nach Ansicht Oxenstiernas — bestimmt zu Gunsten der „Monarchisten“ ausfallen. Gustav VI. Adolf kennt Schweden vom höchsten Norden bis zum äußersten Süden, besucht die Verwaltungsdienststellen seines Landes und taucht manchmal überraschend in Schulen auf, um dem Unterricht beizuwohnen.

Liebe zum Enkelsohn

Seit 1923 ist der schwedische König mit der vormaligen Prinzessin Louise von Battenberg (Mountbatten) verheiratet. Es war seine zweite Ehe. Die erste Gattin, die britische Prinzessin Margaret, starb im Jahre 1920. Aus der ersten Ehe gingen vier Söhne und eine Tochter hervor. Zwei der Söhne heirateten Bürgerliche, der älteste kam 1947 bei einem Flugzeugunfall ums Leben. Sein Sohn, Carl Gustav, wurde nach den Erbgesetzen Kronprinz. Er ist 15 Jahre alt. Tochter Ingrid ist die heute überall beliebte und verehrte dänische Königin.

Wenn die Verpflichtungen, die ihm sein Amt aufbürdet, Zeit übrig lassen, widmet sich der schwedische König seinen Hobbies, deren er eine ganze Menge hat, darunter das Forellen- und Lachsangeln in den einsamen Bergbächen Nordwestschweden. Mit großer Liebe widmet er sich auch der Gärtnerei. Viele der Pflanzen, die er im Sofiero-Palast zieht, hat er selber von seinen Auslandsreisen mitgebracht.

Mit besonderer Liebe hängt der Schwedenkönig, der im kommenden November sein 80. Lebensjahr vollendet und dem man sein Alter nicht im entferntesten ansieht, an seinem Enkelsohn, dem Kronprinzen.

So spaßig geht es oft zu . . .

Drei Wochen erhielten die Einwohner von Paulo de Faria in Brasilien weder Briefe noch Zeitungen. Der einzige Mann der Postagentur war in Urlaub gegangen, und Vertreter gab es nicht. Die Postsäcke wurden solange in eine Bar eingelagert.

In Bristol (England) bat Frank Rawlings vor Gericht um Gnade für Simon Pestrykow, der ihn mit einem Stuhlbein über den Kopf geschlagen hatte. Der früher zu 90 Prozent taube Rawlings kann seitdem wieder hören.

Aus der Strafanstalt Göllersdorf (Oesterreich) brach ein Häftling aus. Da er noch Anstaltskleidung trug, strich er sie mit Kalkfarbe an, so daß man ihn

für einen Maler hielt. Unangefochten gelangte er bis nach Wien, wo man ihn verhaftete.

Mit einer Revolverkugel in der Luftröhre wurde der fünfjährige Tomas Queiros in das Spital von Curitiba (Brasilien) gebracht. Er war nicht das Opfer eines Schießunfalles, sondern hatte die Patrone aus Papas Knarre genommen, daran gelutscht und sie verschluckt.

Polizei- und Ambulanzwagen wurden in Derbyshire gerufen, um einen Toten zu bergen, welcher überfahren worden sei. Man fand ihn in einem Auto lag. Als man ihn hervorziehen wollte, knurrte er unwillig. Beim Reparieren einer Panne an der Hinterachse war er eingeschlagen.

DIE WELT UND WIR

Die Mumie von Chichassai

Auf gefährlichen Pfaden durch den Dschungel

Frank Anders ist sein Leben lang, so scheint es, auf der Flucht vor der ihm unsympathischen, großen und unruhigen Welt. Kaum jemand weiß, wie er wirklich heißt, woher er kommt und wo er einst für immer bleiben wird. Aber in Forscher-Kreisen hält man viel von ihm. Frank Anders ist ein Abenteurer, der — als man ihn schon längst verloren gab — immer wieder mit reicher Beute in einer Stadt auftauchte, bei den Forschungsinstituten und Museen, die ihn immer wieder einen Auftrag anvertrauten. Jetzt kam er aus dem Amazonas-Dschungel zurück mit einem bis heute noch nicht gelösten Rätsel: mit Fotos und Requisiten von einer in einer Höhle unweit Chichassai entdeckten Mumie. Starb die Frau, die den Goldschmuck der alten Inkas trug, vor viertausend oder vor zehn Jahren? Das ist die große Frage. Wurde sie nach einem uralten Ritual beigelegt — oder ermordete sie ein Indio vor erst wenigen Jahren und machte sie — vielleicht, weil er sie im Leben nicht eringen konnte — zur gesalbten Königin? „Ich bin seit vielen Wochen unterwegs“, erinnert sich Frank Anders. „Unermüdlich lausche ich auf die Laute der Tiere, die rechts und links von den uralten Pfaden unseren Weg durch die Wildnis beobachten — mich und die Indianer, die ich angeheuert habe, und drei Mischlinge, die mir nur ihre Vornamen anvertrauten: Der eine heißt Francesco, der andere Emilio, der dritte Juanito. Francesco war — so gibt er jedenfalls an — schon einmal hier. Ich weiß nicht, ob der Mestize die Wahrheit spricht. Aber er sieht so aus, als sei er einer der Grabräuber, deren es in Peru viele Hunderte gibt. Seit den Tagen der Conquistadores war das Ausgraben von Mumien ein einträgliches Geschäft. Denn bei den Toten gibt es Gold und Edelsteine . . .

Plötzlich wird der Dschungel licht u. lichter, und wir stehen vor den Bergen, hinter denen Chichassai liegt. Dorthin führt uns ein Indianer aus der Gegend. Unterwegs setzt er sich ab — nicht ohne seinen Lohn im Gürtel zu verwalten. Ganz bis hin zu dem Geheimnis, das er uns verriet, wagt er sich nicht. Doch wir erreichen den Eingang der Höhle am Ende eines Geröllfeldes. Der Höhleneingang ist so niedrig, daß wir auf den Knien hineinkriechen müssen. Dann wird der Gang höher.

Wir wandern eine Viertelstunde, immer geradeaus. Erst durch einen großen, hohen Kuppelraum, dann wieder durch einen schmalen Gang. Dann stehen wir in einer Kathedrale dem Wunder gegenüber, vor dem uns der Indio sprach. Der Raum scheint mir so hoch zu sein wie der Kölner Dom. Genau in der Mitte, als hätte ein gigantischer Baumeister es so gefügt, liegt ein See mit spiegelglattem Wasser. Das Wasser ist schwarz. Wir sehen hier und da wei-

Be Fische auftauchen: Sie haben jegliche Farbe verloren, sie sind blind. An den Wänden huschen Eidechsen: Sie sind so blaß, als seien sie aus Marzipan geschnitten, und auch sie haben keine Augen. Am Ende des Sees, den wir auf einem schmalen Weg umgehen können, liegt eine kleine Empore, wie ein Altar. Francesco ist uns drei Schritte voraus. Ich höre seinen Ausruf des Erstaunens. Im Schein seiner Fackel hat er als erster das Wunder erspäht: die Mumie von Chichassai. Die tote Frau sitzt nicht zusammengekauert wie sonst in diesen Landstrichen die Mumien beigelegt wurden, sondern aufrecht, wie eine Statue, ein Denkmal. Sie muß einmal wie eine Königin über die peruanische Erde gewandelt sein — reich und schön und großartig. Ihre Kleider sind aus feinstem Leinen. Ueber ihren Kopf zieht sich ein Silbernetz aus dünnem Maschendraht. Sie trägt ein Halsband, das mit Kamelien und Türkisen geschmückt ist, fast so groß wie Taubeneier. Ihre Handgelenke umschließen Armbrüche aus ziseliertem Silber, aus Perlen und Goldringen gefügt. Ihr langes, auch jetzt noch wunderschönes Haar ist locker im Nacken zusammengebunden und wird von Perlensträhnen gehalten. Nur — ihr Antlitz ist vertrocknet. Ihre Augenhöhlen sind leer, ihre Hände eingeschrumpft. Aber ich sehe, daß es sehr schöne, lange, schmale Hände gewesen sein müssen. Selbst noch im Tod, von der trockenen Luft der Höhle mumifiziert, geht von ihrem Gesicht ein merkwürdiger Liebreiz aus. Es ist der Liebreiz des Todes.

Da tritt Francesco hinter die Frau. Ich gehe ihm nach und sehe, daß zwischen ihren Schulterblättern ein peruanischer Dolch steckt. Sie wurde ermordet. — Francesco weist mich darauf hin, daß der Dolch viel jünger sein muß als die übrigen Grabbeigaben, die wir um die Mumie herum fanden. „Mit dieser Leiche stimmt etwas nicht“, urteilt der Mestize. „Ich habe mir die Nägel genau angeschaut. Ihre Farbe ist so, wie man sie nur bei ganz frischen Mumien sieht, bei Toten, die erst seit fünf oder zehn Jahren eingetrocknet sind. Ich habe viele hundert Mumien ausgegraben. Wir, die Huaceros, wir, Grabräuber, haben unsere eigene Wissenschaft. Manche unter uns sind klug genug, nicht nur die letzten Jahrzehnte, sondern auch die Jahrhunderte und Jahrtausende unterscheiden zu können. Diese Tote hier ist nicht so alt, wie man glauben könnte. Nur ihre Kleider und der Schmuck, den sie trägt — die sind echt. Sie dürften vor zwei- bis dreitausend Jahren hergestellt worden sein. — Und sie dürften aus anderen Gräbern stammen . . .

Mit diesen Vermutungen des Mischlings mußte sich auch Frank Anders begnügen. Heute rätselt man: Gehört die Mumie von Chichassai der Wissenschaft — oder den Kriminal-Experten?



Die „Lustig eroberter

Eine gut ge

MERSWEILER. Der Saal . . . Manderfeld in rottem Gals die Auftretenden zur Büll . . . hahn Jodocy begrüßte in e . . . Eröffnungssprache besor . . . stigen Frankenthaler“ und i . . . nenten Scholzen. Bürgermeister . . . in seiner Eigenschaft als . . . Musikvereins eines seiner i . . . schen Kurzreden.

Wir haben schon Klaus Schu . . . Manderfeld als Sitzungsleiter e . . . jedesmal freuen wir uns il . . . faine Art, seine guten-Poi . . . Völtre. Er sorgte für einen schu . . . lauf des herrlichen Gescheh . . . einem Schunkelwalzer“ erreic . . . Stimmungsbarometer die richt . . . um Paul Trost als „Den doov . . . nik“ würdigen zu können. E

Die der

Von C

8. Fortsetzung

Vorstehende Meldur . . . Stelot und Malmeyd werde . . . nötig, neu ist darin nur di . . . ravelots in der gewaltige . . . unter Währung. Ob dies . . . eingestellt sein.

Ueber das Ausmaß . . . beiden Städten unterrichte . . . rickungsidee François-Augu . . . abbes-princes de Stavel . . . Dieser bestätigt allerdings . . . Getreidevorräte in den be . . . ngen und Weizen dort i . . . mmandant hat mit der i . . . bsistenzmittel sein Zersto . . . bt von Stavelot-Malmeyd . . . Kardinal Wilhelm Egon v . . . her 1689 in der Umgebu . . . ßer Stavelot und Malin . . . nkommen und die französ . . . störung seiner Abtei z . . . inal im Herbst 1689 z . . . Alexander VIII.) nach Ror . . . chen Befehlshaber die C . . . cherung der beiden Stä . . . wigt, dem Gegner keine . . . rückschulassen (Arsene d . . . nien pays de Stavelot et A

Verschont blieben . . . Hostler und das Hospital : . . . fillers S. 103), die übri . . . stammen, und was von c . . . festigung noch vorhanden . . . önnen, wurde geschleift

In Malmeyd sollte . . . Auch hier hatte man sich . . . gung der Stadt gedacht, ir . . . nzenzen sowohl als auc . . . n, sie verschonen würd . . . Abteilung, die gegen Ma

HERR STEENGARD war nicht zu Hause

Kriminalroman von Ilsa Liepsch von Schlobach

8. Fortsetzung

Sie wollte ausweichen, stieß dabei aber gegen zwei, die hinter ihr her- eingekommen waren und ehe sie sich's versah, war da ein Knäuel von Menschen aufeinandergeprallt und sie befand sich mitten darin.

Jemand riß ihr die Handtasche weg und zischte ihr ins Ohr: „Ein Wort und wir schießen!“

Im selben Moment waren die Männer fort durch die schwere Tür zur Straße. Birge sah sie in alle Richtungen auseinander-spritzen und im Verkehr untertauchen. Aber der eine von ihnen, das hatte sie doch erkannt, war der Vertreter mit dem Glasauge. Und der eine von den anderen, — war das nicht der Mann gewesen, den der Vertreter vor ihrem Hause angesprochen hatte?

Junge Bankangestellte standen neben ihr und fragten, was gewesen sei. Sollte die Polizei alarmiert werden? War etwas gestohlen worden? Was war geschehen? Durch die Gläser hatten sie nur das Durcheinander gesehen und waren sofort hinzugeeilt.

„Nein“, entschied Birge, „keine Polizei. Aber melden Sie mich bitte dem Herrn Direktor.“

Der Direktor war sofort zu sprechen. Er kam ihr schon entgegen, aufgeregt über das eben Vorgesessene. Auch er fragte gleich, was und ob es etwas zu bedeuten hätte, ob ihr etwas geraubt worden sei und ob man nicht gleich die Polizei —?

Birge lächelte wieder und winkte ab. Polizei! Jetzt, wo die Halunken längst über alle Berge waren?

Als sie mit dem Herrn Direktor allein war und er, noch ein wenig atemlos, wieder hinter seinem Schreibtisch thronte, sagte sie: „Herr Direktor, es ist ganz im Vertrauen, was ich Ihnen sage und ich bitte Sie um strengstes Stillschweigen gegenüber jedermann in dieser Angelegenheit, vorläufig auch gegenüber die Polizei. — Es handelt sich um eine Erfindung. Ein Mann hat sie gemacht und konnte sie noch nicht patentieren lassen. Unbekannte wollen ihm diese Erfindung abjagen. Er weiß nicht, woher sie überhaupt etwas davon wissen. Er kennt sie nicht und hat keine Ahnung, weshalb sie ausgerechnet an dieser Erfindung so interessiert sind. Sie soll bei Ihnen in einem Safe deponiert werden, der vorgetäuschte Zusammenstoß eben im Vorraum Ihrer Bank galt ihr. Es ist unbegreiflich, wieso die Kerle wissen konnten, daß ich sie habe u. hierherbringen wollte. Aber es ist nun einmal so. Und obwohl es das Unwahrscheinlichste von der Welt war, daß sie es auch nur ahnen konnten, hatte ich mich sicherheitsshalber auf so etwas eingestellt und vorbereitet. Meine Handtasche haben sie mir weggerissen, aber sie ist — Gott sei Dank — leer. Leer bis auf einen großen, verschmürten Briefumschlag, in dem sich — ein paar Stücke von einem alten Schuhkarton befinden. Die Erfindung selbst habe ich hier. —“

Birge öffnete ihren sorgsam zuge-

schnallten, zugeknöpften Mantel und zog das Päckchen aus einer Innentasche.

„Es soll auf den Namen Holger Hansen aus Esbjerg deponiert werden“, fuhr sie fort, „und um sicher zu gehen, ist es wohl das beste, wir legen noch ein Schlüsselwort fest.“

Der Direktor nickte zustimmend. — Birge verließ die Bank durch einen Hinterausgang und trug den zusammenge-rollten Regenmantel in der Hand. Sie fuhr mit der Straßenbahn bis zum Rathausplatz und sprang im allerletzten Augenblick auf den schon anfahren den S-Bahnwagen, um etwaige Verfolger abzuschütteln.

Sie fuhr bis Nordhavn-Station und ging das kleine Stück Weges hinter den Häusern entlang zurück, betrat das Haus von hinten und ging die Hintertreppe, den Aufgang für Lieferanten und Bedienstete, hinauf in die Wohnung.

Nun hatte sie keine Sorge mehr um sich selbst. Sie sagte sich, die Kerle würden sich nun nicht mehr um sie kümmern, da sie die Erfindung ja nicht mehr in Händen hatte. An einen Ueberfall oder gar eine Schießerei ohne Sinn und Zweck konnte sie nicht glauben. Ihre ganze Sorge galt Holger Hansen. Im Hotel war er immer noch nicht eingetroffen, sie hatte von der Bank aus angerufen. Vielleicht, und das war ihre Hoffnung, lag im Amt eine Nachricht von ihm für sie vor.

Als sie den Fernamtsaal betrat, kam die Aufsicht gleich auf sie zu und sagte, es sei zweimal nach ihr gefragt worden. Das erstmal in der Nacht gegen 1 Uhr. Die Kollegin vom Nachtdienst, bei der der Anruf angekommen war, hatte einen Zettel für sie hinterlassen.

Birge las: 1 Uhr 3 Minuten. Anruf vom Münzernsprecher am Kongens Nytorv. Verlangt wird Fräulein Birge Hansen. Der Teilnehmer ist ein Mann, nennt seinen Namen nicht und gibt auch sonst keine Nachricht auf. Fragt, wann Fräu-

lein Hansen Dienst hat. Anderntags ab 13 Uhr, wird mitgeteilt.

Der zweite Zettel stammte vom Morgen. Die Kollegin, die den Anruf angenommen hatte, war gerade jetzt abgelöst worden und sicher noch in der Garderobe zu erreichen. Birge bat um die Erlaubnis, sie rasch aufzusuchen zu dürfen. Sie war noch da, wusch sich die Hände im Wasdraum. Sie konnte aber gar nichts weiter sagen, als sie auf dem Zettel schon notiert hatte. 7 Uhr 39 Minuten. Anruf vom Münzernsprecher am Kongens Nytorv. Verlangt wird Fräulein Birge Hansen. Auf die Auskunft, sie sei nicht im Dienst, meldet sich ein Herr Hansen und bittet um ihre Adresse. Die Adresse, Strandboulevard 48, zweite Etage links bei Show, wird mitgeteilt. Er fragt, wann und wie lange Fräulein Hansen wieder Dienst hat. Von 13 bis 21 Uhr, wird mitgeteilt. Der Herr hängt an. —

Birge versah ihren Dienst. Stöpselte Verbindungen und trennte sie wieder, achtete auf die roten, grünen und gelben Lämpchen, hatte 100 und mehr Nummern und Anschlüsse im Kopf. Sie arbeitete rasch und geschickt und sprach mit gleichmäßig freundlicher, deutlicher und halblauter Stimme in der Mikro-phon, wie es die Dienstvorschrift verlangte.

In ihrem Kopf aber jagten sich die Gedanken. Wie hing alles zusammen? Kurz nach halb acht Uhr hatte Hansen noch nach ihr gefragt und gegen halb neun Uhr, also knapp eine Stunde später, hatte der „Vertreter“ schon unten neben der Lifttür gestanden, war der Mann, den der „Vertreter“ ansprach, schon vor ihrem Hause entlanggegangen! Wie war das möglich? Auf welche Art hatten sie ihre Adresse erfahren? Es konnte doch nur irgendwie durch Hansen geschehen sein. Aber wo hatte Hansen sich während der Nacht aufgehalten? Weshalb hatte er das erstmal-

erst nach Mitternacht angerufen? Er wußte doch, ihr Dienst war um 24 Uhr zu Ende gewesen! Weshalb hatte er am Morgen noch einmal Auskunft über ihre Dienstzeit verlangt? Weshalb hatte er ihr keinerlei Nachricht zukommen lassen, — vor allem, nachdem er doch ihre Adresse erfragt hatte? Weshalb rief er nicht wenigstens an?

Birge hatte einen unruhigen Tag. In der Wisbygade war er immer noch nicht gewesen, sie rief dort an. Was hätte geschehen können, wenn sie sein Päckchen nicht in Sicherheit gebracht hätte? Irgend etwas stimmte nicht. Nein, — irgend etwas war ganz und gar verkehrt. Niemals konnte Hansen sein Päckchen freiwillig so liegen lassen. Er mußte am Abend fest damit gerechnet haben, schon bald wieder in seinem Zimmer zu sein. Selbstverständlich, — so müde, wie er gewesen war!

Auch am Abend konnte Birge nicht aufatmen. Als ihr Dienst um 21 Uhr zu Ende ging, war kein weiterer Anruf für sie angekommen.

Sie fuhr nicht wie sonst gleich mit der Bahn nach Hause, sondern zum Kongens Nytorv. Zwei- oder dreimal ging sie am Palais Gyldenlöve vorüber. Es war aber von draußen nicht zu erkennen, ob Steengard inzwischen zurückgekommen war. Sie hoffte immer noch, Hansen würde von Steengard festgehalten, hätte vielleicht sogar im Palais übernachtet und vor dem Zubettgehen bei einem kurzen Frische-Luftholen vom Nytorv aus im Amt angerufen. Es war ihr ein schwacher Trost gewesen, so zu denken, — sie wußte, daß sie letzten Endes selbst nicht glauben konnte, was sie sich da zurechtlegte. Und für die Vorgänge am Vormittag fand sie überhaupt keine Erklärung.

Schließlich ging sie selbst in die Fernsprechkabine am Kongens Nytorv und rief Palais Gyldenlöve an.

Fortsetzung folgt!

ii
ngel

den jegliche
id. An den
: Sie sind
arzipan ge
keine Au-
en wir auf
en können,
ein Altar.
chritte vor-
des Erstau-
il hat er als
die Mumie
s sitzt nicht
in diesen
igesetzt wur-
eine Statue,
al wie eine
ha Erde ge-
schön und
d aus fei-
Kopf zieht
lünem Ma-
alsband, das
i geschmückt
beneier. Ihre
Armbänder
Perlen und
es, auch jetzt
ist locker im
a und wird
n. Nur - ihr
e Augenhöh-
ngeschrumpt
: schöne, lan-
n sein müs-
n der trocke-
nifiziert, geht
merkwürdiger
breiz des To-

ter die Frau.
he, daß zw-
a ein peruani-
des ermordet.
drauf hin, daß
i muß als die
s wir um die
it dieser Le-
teil der Mes-
gel genau an-
so, wie man
Mumien sieht,
ünf oder zehn
Ich habe vie-
gegraben. Wir
haben unsa-
Manche unter
nur die letz-
auch die Jahr-
de unterwei-
Tote hier ist
lauben könnte.
Schmuck, den
it. Sie dürften
id Jahren her-
nd sie dürften
ummen . . .
an des Misch-
ink Anders be-
an: Gehört die
r Wissenschaft
erten?

angerufen? Er
war um 24 Uhr
alb hatte er am
skunft über ih-
Weshalb hatte
zukommen las-
sm er doch ihre
Weshalb rief er

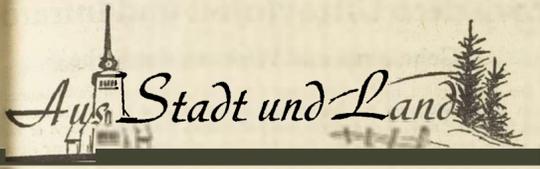
ruhigen Tag. In
mmer noch nicht
an. Was hätte
a sie sein Pflck-
gebracht hätte!
i nicht. Nein, -
z und gar verlan-
gen sein Pflck-
lassen. Er muß-
it gerechnet ha-
in seinem Zim-
rständig, - so
wart

unte Birge nicht
nst um 21 Uhr
n weiterer Anruf

sonst gleich mit
e, sondern zum
i- oder dreimal
ldenlöve vorüber.
ben nicht zu er-
l inzwischen zu-
ie hoffte immer
n Steengard fest-
cht sogar im Pa-
vor dem Zubett-
zen Frische-Luft
s im Amt ange-
i schwacher Trost
an, - sie wußte,
selbst nicht glaub-
redtlegte. Und fur
ormittig fand sie
rüng.

selbst in die Fern-
gens Nytorv und
e an.

ortsetzung folgt



Die „Lustigen Frankenthaler“ eroberten Lommersweiler

Eine gut gelungene Kappensitzung

LOMMERSWEILER. Der Saal Raska-
Reuten vermochte die am Sonntag abend
zur Kappensitzung herbeigeströmten
Zuschauermengen kaum zu fassen. Man-
derfeld und Lommersweiler hatten sich
unter der Narrenkappe zusammengefün-
den u. freuten sich gemeinsam über den
wohlgelungenen Abend. Da auch eine
starke Beteiligung des Manderfelder Pub-
likums zu verzeichnen war, konnten mit
gleichzeitigem Erfolg lokale Ereignisse
aus beiden Ortschaften gebracht wer-
den. Narrenkappen aller Dimensionen
und Sorten wurden an die Zuschauer
verteilt, die allein schon dadurch in
Stimmung gerieten. So wurden der Elfer-
rat der Frankenthaler und die Spitzen
des Musikvereins „Eifeltreu“ bei ihrem
Einmarsch, der gegen 8 Uhr erfolgte
mit großem Hallo begrüßt. Der Musik-
verein hatte auf der Tanzfläche Platz
genommen und sorgte mit guten Bütten-
märchen und zahlreichen Tuschis für
ausgezeichnete musikalische Umrahmung.
Vier nette Mädchen, zwei aus Lom-
mersweiler in blauer Uniform und zwei
aus Manderfeld in rottem Gala besorg-
ten die Auftretenden zur Bühne.

Johann Jodocy begrüßte in einer kur-
zen Eröffnungsansprache besonders die
„Lustigen Frankenthaler“ und ihren Prä-
sidenten Scholzen. Bürgermeister Jodocy
hielt in seiner Eigenschaft als Präsident
des Musikvereins eine seiner humoristi-
schen Kurzreden.
Wir haben schon Klaus Schröder aus
Manderfeld als Sitzungsleiter erlebt und
jedemal freuen wir uns über seine
feine Art, seine guten Pointen und
Witze. Er sorgte für einen schnellen Ab-
lauf des närrischen Geschehens. Mit
einem Schunkelwalzer erreichte das
Stimmungsbarometer die richtige Höhe,
um Paul Trost als „Den dooven Domi-
nik“ wüdrigen zu können. Er brachte

wieder allerhand aus der Schule. Auch
seine anderen Auftritte an diesem Abend
bestätigten, daß er zu den besten Kar-
nevalisten unserer Gegend zählt.

Wie schwer es ist, an den Mann zu
kommen, legte ausführlich die Jungfrau
Amanda (Frau Anna Scholzen) dar. Die
Männer mußten selbst über die massi-
ven Angriffe, denen sie pausenlos aus-
gesetzt waren, lachen, so ulkig war
Anna Scholzen.

Albert Thelen war als „Fernlastfahrer“
in seinem Element. Wenn auch seinen
Aussagen nach, seine Frau ihn abwech-
selnd „Vergaser“ und „Versager“ nennt,
so war er es in der Bütt keinesfalls -
im Gegenteil.

Gesanglich und inhaltlich sehr gut wa-
ren Paul Trost, Leo Lejeune und dessen
Frau Maria als „die Pyjamas“. Hier
kamen sehr viele lokale Angelegen-
heiten zu Wort und auch der Setzer
Wald mußte herhalten. Johann Jodocy
erwies sich als gut unterrichteter Ge-
meindekritiker. Es ist doch viel mehr
in Lommersweiler passiert als die Zei-
tungen schreiben.

Nach einer Pause brachte ein weite-
rer Schunkelwalzer das Publikum erneut
auf Touren. Felix Tautges klagte in be-
wegten Tönen das Leid der „armen
Bauern“. Die nächsten Büttenreden: „Re-
portage“ von Paul Trost und „Fritschen
in der Schule“ hatten wieder einmal
einen Bombenerfolg, aber auch Albert
Thelen versorgte mit dem Lied „Ich
hab so Angst vor meiner Frau“ mit
kabarettistischer Fertigkeit auf der Hö-
he. Zum Abschluß kam dann nochmal
Paul Trost, diesmal als „Kakaudirektor“.

Alles in allem eine sehr schöne Sit-
zung, die allen Beteiligten viel Spaß
bereitete.

Hervorragender Start des Büllinger Karnevals

Eine Sitzung mit vielen Höhepunkten

BUELLINGEN. Zum Platzen besetzt war
am Sonntag abend der Saal Grün-Sol-
heid, als um 20.11 Uhr die KG Rot-
Weiß unter den brausenden Klängen
des Musikvereins „Harmonie“ ihren Ein-
marsch hielt. Prinz Hermann Josef I.,
die männliche und weibliche Prinzengar-
de, der Elferat mit Präsident Lejeune
an der Spitze und Sitzungsleiter Franz
Jousten nahmen auf der prächtig ge-
schmückten Bühne Platz.
Es ist schwer, über die Sitzung zu
berichten, denn es finden sich nicht
genug Superlative, um die gezeigten
Leistungen gebührend hervorzuheben.

Man könnte ohne Uebertreibung von
einer Sitzung der Höhepunkte sprechen,
denn was geboten wurde, war in allen
seinen Teilen von hervorragendem Ni-
veau.

Paul Reuter fiel die Aufgabe zu, das
Eis zu brechen. Er tat es mit gewohn-
ter und gekonnter Durchschlagskraft des
„alten“ Karnevalisten. Als einziger aus-
wärtiger Büttenredner trat Leo Sünnes
aus Weywertz auf. „Der Büllinger Elfer-
rat“ mußte einiges einstecken, was er
im Bewußtsein eines reinen Gewissens
auch mit Freuden tat. Nach einem
Schunkelintermezzo durch den Musik-

verein erschienen Handen Lansch und
Hermann Löfgen auf der Bühne. Willy
und Zilly wußten sich allerhand zu er-
zählen und es dem Publikum geschmack-
voll zu machen. Die Feuerwehr ist in
Büllingen ein beliebtes Thema für Kap-
pensitzungen. Leo Löfgen meisterte es
spielend und sorgte damit für einen
guten Abschluß der ersten Sitzungs-
hälfte.

Wenn wir bisher wenig von Sitzungs-
leiter Franz Jousten gesprochen haben,
dann ist dies, weil wir sein zu Be-
ginn der zweiten Hälfte vorgetragenes
Gedicht ganz besonders hervorheben
wollen. Es war eine herrliche Perle
über das politische Geschehen, gut ge-
mixt aus lokalen und nationalen Er-
eignissen. Hier bekamen alle Parteien
und auch der „Verband“ ihren Senf
mit. Bravo Franz! Karin Gillet hat den
Mut zur Häßlichkeit. Als „Miß Kaffe-
keissel“ erzählte sie, wie sie auf eine
sehr außergewöhnliche Art zur Schön-
heitskönigin gewählt wurde. Zwischen-
durch war sie „als Stütze der Haus-
frau bei einem Junggesellen beschat-
tigt“.

Unter der Maske eines Greises, der
wohl dem 157jährigen Zoro Aga glei-
chen modte, hatte sich Felix Reuter
versteckt. Die Geschichte von dem Jä-
ger, der Kummel und Korn nicht mehr
voneinander unterscheiden konnte, war
ebenso ulkig wie gekonnt vorgebracht.

Hans Lejeune berichtete von seinen
Erlebnissen als Aufseher in einer Irren-
anstalt. Er gehört zu den Büllingern,
die wie der Sitzungsleiter sagte „den
Baustein zum heutigen Werk gelegt ha-
ben“. Daß er nach längerer Pause wie-
der in die Bütt ging, hat vielen Freude
gemacht.

Eine sehr gute Darbietung war auch
die letzte: Leo Löfgen als „Dolores“,
Paula Pfeiffer, Handen Lansch und
Johanna Drosson als „Toreros“ sangen
eine Parodie, die nicht nur durch ihre
durchschlagende Komik, sondern auch
durch vorzüglichen Gesang wirkte. Die
Geschichte einer Spanierin in Büllingen
gab allerlei Anlaß zu lokalen Anspie-
lungen.

Es war fast Mitternacht, als Präsident
Lejeune das Schlußwort sprach und mit-
teilte, daß die Proklamation am 17.
Februar stattfindet. Man habe sich auf
einen Samstag vorverlegt, weil die
St. Vith Proklamation bereits seit eini-
ger Zeit auf den 18. festgelegt wor-
den war. Eine schöne Gestalt Am 4.
Februar gibt die KG Rot-Weiß eine
Gastvorstellung in Auel.

Spoerls „Maulkorb“ war ein voller Erfolg

ST. VITH. Kappensitzungen und andere
Volksbelustigungen konnten auch dies-
mal nicht die zahlreichen Anhänger des
Volksbildungswerkes und der Landes-
bühne Rheinland-Pfalz vom Besuch des
am Sonntag abend im Saale Even-Knoedt
veranstalteten Theaterabends fernhal-
ten. Spoerls „Maulkorb“ zählt zu den
besten Leistungen der Neuwieder Schau-
spieler.

War auch die Handlung zu Anfang
des Stückes vielleicht etwas zu einfö-
nig, so steigerte sie sich von Bild zu
Bild um schließlich mitreißend zu wer-
den.

Man beauftragte den Staatsanwalt mit
einer eigenartigen Sache: er sollte her-
ausfinden, welcher „Verbrecher“ dem
Denkmal des Landesherren einen Maul-
korb umgehängt hatte. Schon zu Be-
ginn des Stückes spürte man in seinen
Reden eine gewisse Unruhe („Der Maul-
korb ist - nicht - ganz - -- - greif-
bar“). Rabanus (Horst Köhnke), der die
Schandtat gesehen hatte, erkannte gleich
den Täter, von dem auch noch bekannt
war, daß er am selben Tisch bei der
Frau Tigges gesessen hatte. Der letzte
Gast hatte die Tat begangen; doch wer
war dies? Im Verhör über seine eigene
Tat wollte er nichts wissen kam dann
die Wahrheit heraus. Seine Frau (Doris
Härder) die bereits früher Lunte gero-
chen hatte, wollte natürlich die Sache
verschweigen. Ihr Mann dachte weiter: was
würden die Zeitungen schreiben „Der
Staatsanwalt ist sein eigener Täter“
oder „Der Täter ist sein eigener Staats-

anwalt“. Um die Sache noch zu kompli-
zieren, wollten zwei Landstreicher
um einer hohen Bestechungssumme wil-
len, sich als Täter ausgeben. Ihr Reper-
toire an Schimpfwörtern war schier un-
erschöpflich. Und dann kam die Ange-
legenheit vor Gericht. Der Vorsitzende
(Heinrich Beens) verurteilte schließlich
den einen der Landstreicher (Vesper).
Rabanus als Zeuge hatte sich in der
Zwischenzeit in die Tochter des Staats-
anwalts verliebt. Er lavierte geschickt
zwischen Wahrheit und Meineid einher,
obwohl er manchmal nahe daran war,
alles auszulappern. Schluß und Höhe-
punkt des Stückes waren die Worte des
Staatsanwalts (Dieten): „Ich wäre fast
auf den Gedanken gekommen, ich habe
es selbst getan“.

Spoerl hat keine der Möglichkeiten
die ihm dieser Stoff bot, ausgelassen.
Sein Sinn für komische Verwicklungen
läßt ihn trotzdem nicht den feinen Hu-
mor vergessen. So ist dieses Stück
ein gelungenes Gemisch weitausladender
Komik und feinseltiger Ironie.

Die Darsteller haben uns alle gut
gefallen. Jemanden besonders hervorhe-
ben hieß den anderen Unrecht tun.

Für das Volksbildungswerk war der
Abend ein voller Erfolg, denn erstens
waren so viele Zuschauer gekommen,
daß Stühle beigegeben werden mußten
und zweitens waren diese Zuschauer,
wie der Applaus zeigte, sehr zufrieden.
Hoffen wir, daß es bei der kommenden,
letzten Veranstaltung dieser Spielzeit,
am 25. März ebenso sein wird. Gezeigt
wird „Dantons Tod“ von Büchner.

Die Schleifung und Einäscherung der Stadt St. Vith im Jahre 1689

Von Dr. B. Willems

8. Fortsetzung

Vorstehende Meldungen über die Zerstörung von Sta-
velot und Malmédy werden auch durch andere Quellen be-
stätigt, neu ist darin nur die Nachricht von der Brandschatzung
Stavelots in der gewaltigen Höhe von 100 000 Gulden Bran-
pantier Währung. Ob diese Nachricht zutrifft, lassen wir da-
hingestellt sein.

Ueber das Ausmaß der damaligen Zerstörungen in den
beiden Städten unterrichtet wohl am besten der orts-
und sachkundige François-Augustin Villers (Histoire chronologique
des abbés-princes de Stavelot et Malmédy, tome II S. 99 - 103).
Dieser bestätigt allerdings das damalige Vorhandensein großer
Getreidevorräte in den beiden Städten, so daß die Preise für
Roggen und Weizen dort beträchtlich sanken. Der französische
Kommandant hat mit der Notwendigkeit der Vernichtung aller
Subsistenzmittel sein Zerstörungswerk begründen wollen. Fürst-
abt von Stavelot-Malmédy war damals, wie schon erwähnt,
Kardinal Wilhelm Egon von Fürstenberg, der seit dem Som-
mer 1689 in der Umgebung von Paris weilte. Man berichtet,
daß er Stavelot und Malmédy in seinen besondern Schutz ge-
nommen und die französische Heeresleitung bisher von der
Zerstörung seiner Abtei abgehalten habe. Als aber der Kar-
dinal im Herbst 1689 zu einer Papstwahl (gewählt wurde
Alexander VIII.) nach Rom abgereist war, hätten die militäri-
schen Befehlshaber die Gelegenheit zur Schleifung und Ein-
äscherung der beiden Städte benutzt, um auch dort, wie ge-
sagt, dem Gegner keine Vorräte und andere Subsistenzmittel
zurückzulassen (Arsène de Noüe, Etudes historiques sur l'an-
cien pays de Stavelot et Malmédy, Liège 1848 S. 399).

Verschont blieben in Stavelot die Abtei, das Kapuziner-
kloster und das Hospital sowie ein großer Teil der Häuser (so
Villers S. 103), die übrigen Gebäude wurden ein Raub der
flammen, und was von der nicht mehr unversehrten Stadtbefestigung
noch vorhanden war und dem Feinde hätte dienen
können, wurde geschleift.

In Malmédy sollte sich die Sache schlimmer gestalten.
Auch hier hatte man sich nicht vorgesehen und an eine Sicherung
der Stadt gedacht, in der Erwartung, daß beide Teile, die
Franzosen sowohl als auch die Deutschen und ihre Verbündeten,
sie verschonen würden. Dennoch hatte die französische
Kommandierung, die gegen Malmédy zog, hier den Widerstand der

Bürger für möglich gehalten und suchte sich der Stadt mit
List zu bemächtigen. Bei Tagesanbruch marschierte eine Kom-
pagnie durch die Stadt, ohne sich darin aufzuhalten. Dann ritt
gegen 9 Uhr eine Schwadron Kavallerie heran, die Pistole in
der Hand, bereit Feuer zu geben, und fragte, ob nicht Soldaten
hier durchgezogen seien. Man bejahte dies und bemerkte, sie
seien den Lütticher Berg (hier de Lidge) hinauf marschiert.
Darauf gaben die Reiter den Pferden die Sporen und ritten
weiter, angeblich zur Verfolgung jener Soldaten. Aber auf dem
Markte angekommen, machten sie plötzlich halt und teilten
sich in soviel Züge (pelotons) als es Zugangsstraßen (avenues)
zum Markt gab, um eine Vereinigung der Bürger und ihren
Widerstand zu verhindern. Inzwischen war auch schon das
Gros der Truppen, 500 bis 600 Mann, von Floriheid herunter-
gekommen und auf dem Markte eingetroffen, und der Kom-
mandant teilte unverzüglich mit, er habe den Befehl die Stadt
abzubrennen. Darob allgemeine Bestürzung. Einige Männer
wollten die Sturmglocke läuten und zum Kampf aufrufen. Doch
dazu war es zu spät, und so fügte man sich in das Unvermeid-
liche. Die Bürger erhielten einige Stunden Zeit, um die wich-
tigsten Sachen zu retten.

Um 3 Uhr nachmittags steckten die Soldaten die Stadt
an den 4 Enden in Brand. Es gab bald eine gewaltige Feuers-
brunst, und entsetzt flohen die Leute nach dem Gerbersviertel
hin (sur le Fatz, wie Villers schreibt). Es verbrannten der größte
Teil der Abteigebäude, die Abteikirche (es war dies eine Vor-
läuferin der heutigen Kathedrale), die Pfarrkirche (diese stand
damals auf dem St. Gereonsplatze), ferner das Nonnenkloster
und das St. Nikolaushospital sowie fast sämtliche Häuser der
Stadt. Es herrschte Südwind, der das Feuer nach dem Kalvarien-
berge hintrieb, wohin manche Bewohner der Talstraße ihre
Sachen in die Gärten am Hange des Berges gebracht hatten.
Diese Aermsten verloren damit außer ihrem Hause noch die
letzten Habseligkeiten.

Aus einem Berichte der Malmédyer Schöffen an das
Direktorium des Westfälischen Kreises erfahren wir, daß damals
nicht weniger als 600 Häuser von insgesamt 660 dem Brande
zum Opfer fielen. Viele Bürger mußten die Stadt verlassen, um
anderswo ihr Brot zu verdienen, die übrigen führten ein er-
bärmliches Leben (siehe Heinrich Neu, Die Kriegsleiden Mal-
medys im 17. Jahrhundert, Eifelvereinsblatt, 30. Jahrg., 1930
S. 70 ff.).

Von der Feuersbrunst verschont blieben das Stadtviertel
Ueberbrück (Outrelepont), dann die Krankenkappelle, einige

Häuser gegenüber dem Nonnenkloster, einige Häuser am Röm-
erplatz (au Vinave de Rome), der Bereich der Mühlenstraße,
ein Teil der Klostergebäude mit der Abtswohnung sowie in
der Oberstadt 5 bis 6 Häuser der Hintertalstraße und die Häu-
ser oberhalb des Stadtores der Hochstraße (au dessus de la
Porte de la Haute Vaulx) und schließlich Kloster und Kirche der
Kapuziner, so daß Augustin Villers in dem genannten Werke
schreibt (II 102):

Les plus heureux dans cet incendie général furent les
Pères Capucins dont le couvent, aussi bien que l'église, quoique
environnés de plusieurs côtés de bâtiments qui étaient en feu,
furent sauvés. Als durent leur salut à un vent du Midi qui,
comme on l'a déjà dit, soufflait ce jour là et portait les flam-
mes du côté contraire. Plusieurs de ces Pères étaient d'ailleurs
montés sur leur clocher d'où ils arrosaient les toits de leurs
bâtimens.

Kloster und Kirche der Kapuziner wurden also gerettet
wegen des günstigen Südwindes, der das Feuer von ihrem Be-
sitz abtrieb, und wegen des Umstandes, daß mehrere Patres
während des Brandes oben vom Turm ihrer Kirche aus die
Dächer ihrer Gebäude mit Wasser begossen.

Die Straßen der Stadt Malmédy durchwandernd, ge-
wahren wir am Hause des Herrn Bodet-Hansen, Hintertalstraße -
Handelsplatz, in einem hübschen Gehäuse ein kleines

Marienbild

und darunter an der Mauer des Hauses eine marmorne Gedenk-
platte mit einer Inschrift, die auf eine 300jährige Jubelfeier
des Jahres 1922 hinweist. Nach frommer Ueberlieferung hat
die heilige Jungfrau gerade dieses Stadtviertel in ihren beson-
deren Schutz genommen.

Der oben erwähnte Malmédyer Geschichtsforscher Au-
gustin Villers (1748 - 1794) spricht noch nicht von dem Bilde,
wohl aber Arsène de Noüe in seinem Werke vom Jahre 1848,
worin er bemerkt, daß die Feuersbrunst des Jahres 1689 einige
Häuser der Hintertalstraße, wo man noch heute (also 1848)
das Bild der verehrten Jungfrau Maria sehe, verschont habe.
Dann heißt es in der Broschüre des Club Wallon vom Jahre
1905 (Titel Club Wallon, Souvenir de Malmédy, 1905, anderer
Titel Club Wallon, Malmédy, Mon Clocher, Verfasser Pfarrer
Pietkin, S. 18): Ce fut à cette maison que s'arrêta le feu, lorsque
les Français, en 1689, incendièrent la ville malgré sa neutra-
lité (an diesem Hause machte das Feuer halt, als die Franzosen
im Jahre 1689 die Stadt trotz ihrer Neutralität in Brand
steckten).

Das heutige Marienbild soll, wie mir versichert wurde,
noch das ursprüngliche Bild aus der Zeit seiner Herstellung
sein, würde somit im Jahre 1622 entstanden sein, wenn man
im Jahre 1922 das 300jährige Bestehen feiern konnte.

Fortsetzung folgt

UNSERE WEIHNACHT und die NOT in der Welt!

Fortsetzung

Und welcher Mensch hat keine Fehler...? - Zwei solcher Gefängnisentlassene waren gerade beim spülen. Stumm und verbissen versahen sie ihren Dienst. Sie betrachteten die Fremden mißtraulich, skeptisch und wie könnte es auch anders sein? Sie finden vielfach keine Arbeit, weil der Stempel des Gefängnisaufenthaltes ihnen den Weg in die Zivilisation versperrt... Es ist verständlich, daß sie dann abgestumpft, wenn sie immer wieder trotz des aufrichtigen Willens zur Besserung auf Ablehnung und Kälte der Menschen stoßen. An uns Christen liegt es, jedem Gefängnisentlassenen die Hand zu reichen, damit er wieder zu Gott heimfinde... denn, wartet nicht immer ein solcher Mensch auf ein gutes Wort, auf eine kleine helfende Tat?

In Bressoux entstand ein Heim für junge Burschen, die verwahrloht und obdachlos durch die Straßen lungern, wir würden sagen: für „Halbstarke“. - Ein junger Kaplan hat sich zur Aufgabe gestellt, diese Burschen wieder auf den rechten Weg zu führen, durch eine große für ihre Sorgen und Nöte aufgeschlossene Liebe. - Er tut diese Arbeit mit Begeisterung und wird dabei lediglich von einem alten Mann unterstützt, der Küchendienst verrichtet. Die 51 Burschen halten ihr Heim selbst in Ordnung. Sie haben es sich gemütlich eingerichtet, wenn es auch an äußerem Aufwand überall fehlt. Man merkt, daß dort ein sehr guter Geist herrscht (jeder Bursche geht einer Beschäftigung nach und ist auf Kameradschaft bedacht) und sieht wiederum, was ein einzelner Mensch, der „Ideal“ hat, aufbauen kann. - Und, in jedem Menschen schlummert solch ein Ideal. Lassen wir es nicht verkümmern und beten, daß Gott uns hilft, den rechten Weg des SICHGANZALLEINSETZENWOLLENS für IHN und SEIN Reich zu erkennen und so mit am Aufbau des Gottesreiches auf Erden helfen zu können.

Auch für die Waisenkinder in Völkerrich durften wir Pakete abladen.

Kessel-Loo und Esneux! Schon für Christ-König waren einige Mädchen der C. A. J. und der Chiro dort gewesen und hatten versprochen vor Weihnachten wieder zu kommen.

Um dieses Versprechen zu verwirklichen, wurden alle St. Vith Mädchen eingeladen Päckchen zu machen für die Bescherungen! Wie groß war unsere Freude, als wir am 3. Adventssonntag zu 20 Mädchen zum Jugenddorf Kessel-Loo fahren konnten. Wir fühlten uns gleich dort zu Hause, weil eine St. Vitherin als Ordensschwester dabei war.

selbst schon viele Jahre hindurch unter den Kindern weilt und Mutterstelle an ihnen vertritt. Nach einem kurzen Imbiß durften wir die zwei Häuser besichtigen, worin sich zur Zeit 28 Kinder von 6 Monate bis 17 Jahren befinden. In allen Zimmern herrschte Wärme und Gemütlichkeit, man empfand gleich, daß hier alles mit Liebe zubereitet wurde, genauso, wie zu Hause. Danach trafen wir uns mit den Kindern im Festsaal. In wenigen Minuten waren die Freundschaften geschlossen, wir setzten uns untereinander und mit Gesang und Gedichten startete eine kleine Vorweihnachtsfeier, welche das Christkind auch reichlich mit Gaben bedacht hatte... - Die Schwestern danken recht herzlich für die vielen und schönen Pakete der St. Vith... - Doch nun zur Bescherung! - Das hätten Ihr miterleben müssen, ein Jubel ohne Ende... Schnell wurden die Pakete aufgemacht und hinein geschaut; immer wieder wurden wir von einem Kind zum andern gezogen um seine Sachen zu bewundern. Den älteren Kindern gefielen besonders die persönlichen Kärtchen, die sich in ihren Päckchen befanden.

Wir hatten das Glück, zu schenken, Freude zu bereiten, doch als Beschenkte kamen wir zurück, denn, gibt es etwas Schöneres, als das Lächeln eines Kindes oder seinen warmen Händedruck?

7. Januar 1962. Unvergesslicher Tag. 14 Mädchen fuhren nach Esneux, den 38 alten Leuten einen freundschaftlichen Besuch abzustatten, ausgerüstet mit 38 persönlichen Geschenken, welche wir den einzelnen Namensträgern, die wir vorher ausgesucht hatten und mit denen wir auch später noch in Verbindung bleiben wollen, in einer schönen, familiären Feier überreichten. - Zuerst war auf beiden Seiten eine kleine Zurückhaltung zu bemerken, aber gemeinsam vorgetragene Lieder unserer Gruppe (unter Gitarrenbegleitung) brachten das Eis schnell zum Schmelzen und bald sangen oder summten die Heimgenossen die ihnen bekannten Lieder in ihrer Landessprache mit. Viel Anklang fand das Lied: „Nje kati, dnjbr ne katosjka“. Wir mußten es immer wieder singen. Die Leute kamen aus dem Staunen nicht heraus, daß junge Menschen an sie gedacht hatten und auch weiter mit ihnen in Verbindung bleiben wollen. Wir dürfen sie nicht enttäuschen! - Von allen Seiten hieß es: „Schreibt uns doch mal!“

In einem Brief aus Esneux steht: „Weit von unserer Heimat entfernt, solche Aufmerksamkeit (des Kontaktnemenwollens) ist für uns wie ein Sonnenstrahl“. - Ja, tragen wir weiterhin Sonnenschein in die Herzen der Vertriebenen, der Obdachlosen und Waisenkinder hinein, um ihr schweres Los zu erleichtern, denn gerade sie sind auch unsere Brüder und Schwestern in Christo. - Bei unserem Abschied in Esneux gab es ein Händeschütteln und Winken, bis wir den Augen der Leute verschwunden waren. - „Ihr kommt doch wieder“, frugen sie. - „Ja, liebe Freunde der einzelnen Heime, wir werden wiederkommen, denn wir haben euch ins Herz geschlossen...“

Dein Nächster ist jeder, ob arm oder reich, In deines Kreises kleinem Bereich. Dein Nächster, das ist dein Brotherr so gut Wie jeder, der mit dir ihm Dienste tut. Der Blinde auch, der die Drehorgel dreht, Die alte Frau, die am Waschfaß steht; Dein Widersacher, der dich verklagt, Der Bettler, der um ein Almosen fragt. Dein Nächster ist auch der reiche Prasser; Der Glaubensspötter und Kirchenhasser; Der Längst an keinen Herrgott mehr glaubt; Und der, dem das Schicksal die Heimat geraubt, Der nichts mehr als seinen Wanderstab hat; Auch der im Spital liegt, fiebernd und matt. Der mit der alten geflickten Hose Ist auch dein Nächster, der Arbeitslose; Der Irre, den ärztliche Kunst nicht mehr heilt; Und der selbst, der hinter Gittern weilt. Verleugne in eitelm Stolz ihn nimmer Er ist, trotz allem, dein Nächster noch immer. Und kannst du, so nimm dich seiner an, Wie einst der barmherzige Samaritan. Bedenke: Dein Nächster ist jedermann. Ist jeder, dem Atem von Gott und Leben, Ist jeder, dem Menschenantlitz gegeben

N. B. - Im Namen der Vertriebenen von Esneux, der Obdachlosen von Lüttich u. Bressoux, der Waisenkinder von Völkerrich und Kessel-Loo ein herzliches „Vergelt's Gott“ und vielen lieben Dank für alle Geld- und Sachspenden, die es ermöglichten, daß auch sie ein schönes Weihnachtsfest haben konnten.

Program der Sendung in deutscher Sprache

- DIENSTAG:**
 19.00-19.15 Uhr: Nachrichten u. Aktuelles
 19.15-19.30 Uhr: Filmmusik
 19.30-19.45 Uhr: Frauensendung
 19.45-20.00 Uhr: Symphonische Musik
 20.00-21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.
- MITTWOCH:**
 19.00-19.15 Uhr: Nachrichten u. Aktuelles
 19.15-19.45 Uhr: Beliebte u. bek. Orch.
 19.45-20.00 Uhr: Landwirtschaftssendung
 20.00-20.30 Uhr: Opernmusik
 20.30-20.50 Uhr:
 4. Mittwoch im Monat: Verschiedene Reportagen und St. Vith
 20.50-21.00 Abendnachrichten, Wunschkasten usw.

Dein Nächster!
 Dein Nächster, das ist nicht der Vater allein,
 Der Bruder und die Mutter dein.
 Dein Nächster ist nicht nur der Blutsverwandte,
 Nicht dieser Freund nur und jener Bekannte,
 Dein Nächster, der lebt dir in aller Welt,
 Allüberall unterm Himmelszelt.

Mütterberatung in Malmedy

MALMEDY Die Mütterberatung findet am Freitag 26. Januar 1962; von 2 bis 4 Uhr nachmittags in der Fürsorgestelle Rue Abbe Peters 19 in Malmedy statt. Die Fahrkosten werden vergütet.

Elternabend in der städtischen Volksschule

ST.VITH. Am Mittwoch, dem 24. Januar um 8 Uhr abends findet eine Versammlung aller Eltern und Lehrpersonen in der städtischen Volksschule statt. Das Thema lautet: „Zurückgebliebene Kinder und wie sie behandelt werden“. Alle Eltern sind hierzu herzlich eingeladen.

Mitteilungen der Vereine

Turnverein St.Vith
 ST.VITH. Das Provinzkomitee hat Frau Gerda Gillesen bestimmt, an den Landesmeisterschaften in Löwen am 28. Januar teilzunehmen.
 Für die „Provinzmeisterschaften der Herren in Aubeil am 11. Februar sind folgende Mitglieder eingetragen:
 M. Gillesen; K. Pesch; J. Melon; G. Lorch; H. G. Jacobs; A. Wiesemes; H. Reddmann; S. Pip.

Zwischen Ultraviolett und Infrarot

Geheimnis und Wirkung der Farbe

Die Farbe spielt heute, besonders auch in der Werbung für Wirtschaft und Industrie, eine überragende Rolle. Auch graphische Reproduktionen bei denen vor nicht allzu langer Zeit vielfach das Schwarz-Weiß vorherrschte, erscheinen in zunehmendem Maße farbig. Eigentlich beginnt der Siegeszug der Farbe bereits im Zeitalter der Kreuzzüge. Herrschten vorher in unseren Landen z. B. für Malerei und Bekleidung, neben dem Schwarz und Weiß hauptsächlich Gelb und Braun vor, so lernte man in den Kreuzzügen die Farbenfreude des Orients kennen und kam, vor allem auch in der Kunst, nicht mehr los davon. „Was ist eigentlich Farbe?“ fragt Bodo W. Jaxtheimer in „Knaurs Mal- und Zeichenbuch und der Autor gibt folgende Antwort: „Für den Maler ist sie zunächst ein Pulver, das er mit klebenden Mitteln auf seinen Malgrund streicht. Doch sagt das noch nichts über die physikalische oder chemische Beschaffenheit der Farbsubstanz aus. Wenn Sie im Dunkeln verschiedene Farbpulver angreifen, so können Sie doch niemals feststellen, welches etwa das blaue und welches das gelbe Pulver ist; Farben erkennen Sie erst im Licht. Sie entstehen durch Belichtung. Seit der Schulzeit wissen wir, daß sich jedes Licht durch ein Prisma, durch ein farbiges Spektrum, auseinanderfächern läßt...“

te von Gogh mit Farbsubstanz Farbpasten, die er auf die Leinwand aufsetzte. Dazwischen fügte er aufsteige, wie etwa ein Emailleur sie wenden würde. Als solche Künstler verstanden, besaßen für viele die Malfarben in ähnlicher Weise Macht, Geheimnis und Kraft wie Edelsteine und Metalle.“ Auch Fotograf von heute muß „sein“ Verhältnis zur Farbe finden. Die Unterscheidung, ob ein bestimmtes farbig oder schwarz-weiß fotografieren werden sollte, läuft, wie der Experte moderner Lichtbildkunst, André Feininger, in „Die Hohe Schule der Fotografie“ (Econ-Verlag, Düsseldorf) ausführt, im Grunde auf die Wahl einer naturalistischeren oder einer abstrakteren Form der Darstellung hinaus... Ist die Farbe die wichtigste Eigenschaft des Motives, ist selbstverständlich eine Wiederholung in Farben geboten, da die Schwarz-Weiß-Aufnahme unvollkommen sein würde.

Hier ist die Farbaufnahme nur gerechtfertigt, sondern für eine wirkungsvolle Darstellung des Motivs erforderlich. Typische Motive dieser Art sind bunte Blumen, Vögel und Schmetterlinge, flammende Feuer, Regenuntergänge, Damenkleider, lebende Gemälde, moderne Innenräume und viele Landschaften und Luftaufnahmen. Bei solchen Motiven ist die Farbe zu wichtig, um eine ernstliche Gefährdung der Bildwirkung weggelassen werden zu können. Wenn andererseits die Farbe keine so bedeutende Rolle spielt, wenn das Objekt genauso gut in einer anderen Farbe haben könnte, wenn Raum- oder Formelemente das Motiv bezeichnender sind als die Farbe, dann ist eine Schwarz-Weiß Aufnahme vorzuziehen, weil ihr abstrakter Charakter es dem Fotografen gestattet, mit kräftigeren graphischen Mitteln zu arbeiten und künstlerisch starke Wirkungen hervorzurufen. Ein schwaches Farbfoto wirkt durch seinen anspruchsvollen Charakter das Auge geradezu beleidigend.

Nächster Gegner steht fest

USA-Präsident John F. Kennedy hielt einen Besuch von Box-Weltmeister Floyd Patterson. Der Champ unterrichtete sein Staatsoberhaupt über seine persönlichen Pläne, so unter anderem über die bevorstehende Eröffnung des „Patterson-Hauses“ einem von ihm finanzierten Heim für entlassene Strafgefangene. Natürlich sprach man auch über die nächsten sportlichen Aufgaben des Weltmeisters Patterson verriet Kennedy den Namen des Gegners, gegen den er im Juni seinen Titel verteidigen will. Allerdings nur unter der Bedingung, daß die Presse nichts von erführe.

Weltmeisters Strecke in abgeänderte

Das Technische Komitee der Cyclisten Internationale bei Weltmeisterschaftsstrecke die — seit ihre Führung — von verschiedenen Kritik unterzogen Inspektion wurde von Präsident Walter Stamm Patro Binda (Frankreich) Binda (Italien) und (Belgien) vorgenommen Rodoni, René Chéval Magnani einen Autot hatten.

Fotograf verj

Ein Fotograf wurde strapazierten Nerven Fußball-Nationalstürmer der jetzt beim FC Turin Punktetreffen seines K die bummelte Baker die Lagunenstadt mit schaftskameraden und von dem Fotografen verfolgt. „Er hat mich wenig netten Worten mich mit wütendem C zu können. Und da gemeinte Baker. Was weiß es. Der Arzt st geplatzte Oberlippe u erguß unter dem linl Bakers Mannschaftskarteten Schlimmeres.

S P O

Fuß

DIVISION I

- Saint-Trond - Diest
 Lierse - Anderlecht
 Olympic - Daring
 Union - Waterschei
 Alost - Beerschot
 FC Bruges - CF Bruges
 FC Liegeois - Standard
 Antwerp - La Gantoise
- ANDERLECHT 19 16 1
 - Standard 19 12
 - FC Bruges 19 9
 - Antwerp 19 8
 - FC Liegeois 18 9
 - La Gantoise 18 8
 - Beerschot 19 5
 - Diest 18 7
 - Daring 19 7
 - Union St-Gill 18 6
 - Olympic 17 7
 - Alost 18 7
 - CS Bruges 17 7
 - Lierse 19 5 1
 - St-Trond 17 4
 - Waterschei 18 3 1

DIVISION II

- Tilleur - White Star
 U. Namur - Charleroi SC
 RC Tournai - Turnhout
 Patro Eisden - Ostende
 Verwiets - Olse Mergen
 FC Malinois - Herenthals
 Beringen - Courtrai Sp.
 Berchem Sp. - St-Nicolas

Weltmeisters Strecke in abgeänderte

Das Technische Komitee der Cyclisten Internationale bei Weltmeisterschaftsstrecke die — seit ihre Führung — von verschiedenen Kritik unterzogen Inspektion wurde von Präsident Walter Stamm Patro Binda (Frankreich) Binda (Italien) und (Belgien) vorgenommen Rodoni, René Chéval Magnani einen Autot hatten.

Der Parcours wurde km auf 12,880 verkürzt rung der Strecke wu Anstieg von 280 m Läng zent Steigung eingesch denzahlen wurden erhü gen jetzt fünf für di für die Amateur und Profi-WM.

RUNDFUNK FERNSEHEN

- Dienstag, den 23. Januar**
- BRÜSSEL 1**
 12.03 Vertraulich
 12.28 Paris-Pottis
 13.15 Intime Musik
 14.45 Schallplatten
 15.03 Kasinoprogramm
 15.40 „Marie Stuart“
 16.08 Für die Kranken
 17.15 Lyrische Seiten
 18.03 Soldatenfunk
 18.38 Discographie
 19.05 Musikal. Feuilleton
 20.00 Sinfoniekonzert
 21.45 Univers. Französisch
 22.15 Aktueller Jazz
- WDR-Mittelwelle**
 12.00 Sinfonische Bläsermusik
 13.15 Opernkonzert
 18.00 Johannes Brahms
 17.05 Buch des Tages
 17.20 Intermezzo
 17.30 Die Pyramiden der Schödel
 17.45 Wiederhören macht Freude

- 19.30 Heitere Note
 19.40 Die totale Welle
 21.00 Herr Sanders öffnet seinen Schallplattenschrank
 22.15 Nachtsprogramm
 23.35 Komponisten der Gegenwart
 0.10 Tanzmusik
- UKW West**
 12.45 Musikalische Kurzweil,
 14.00 Lieder und Musik
 14.30 Chormusik
 15.00 Kleines Konzert
 16.00 Wellenschaukel
 18.10 Abendkonzert
 20.15 Haydn-Abend
 21.00 Tote dürfen nicht sterben
- Mittwoch, den 24. Januar**
- Brüssel 1**
 12.03 Musikalische Welt
 12.28 Au fil de la Seine
 13.15 Nachm.-Konzert
 14.03 Liszt-Konzert

- 15.03 Musikbox für Teenager
 15.40 „Marie Stuart“
 18.08 Leichte Musik
 18.30 Jugendfunk
 17.15 Tchin-Tchin
 18.03 Soldatenfunk
 18.30 Modern Jazz 62
 19.05 Musikal. Feuilleton
 20.00 Die Schlagertube
 20.30 Conc. Imaginaire
 21.15 Part a quatre
 21.25 Schallplatten
 22.15 Montmartre zu Hause
- WDR Mittelwelle**
 12.00 Windige Sachen
 13.15 Kammerkonzert
 16.00 Solistenkonzert
 18.30 Kinderfunk
 17.05 Werk und Wirkung
 17.45 Musik, Musik u. nur Musik
 19.15 Mal so - mal so
 20.00 Andre Campre
 20.25 König Oedipus v. Sophokles
 21.15 Mozarts Quintette
 22.50 Kurt Edshagen u. a.
 23.15 Musik zur späten Stunde

- 0.10 Vesco d'Orto spielt.
 0.30 Musik nach Mitternacht
- UKW West**
 12.45 Musik von Gernot
 15.00 Französisches Konzert
 16.00 Leichte Muse
 17.00 Tanzende Geigen
 18.15 Tanzmusik
 20.15 Hätz e Trumpf!
 21.25 Karnevalsclänge
 22.30 Plat(t)tuden
- FERNSEHEN**
- Dienstag, den 23. Januar**
- Brüssel und Lüttich**
 18.30 Für die Jugend
 19.00 Alte Musik
 19.30 Laienmoral
 20.00 Tagesschau
 20.30 Othello, von Shakespeare
 22.30 Lektüre für alle
 23.15 Tagesschau

- Deutsches Fernsehen 1**
 17.00 Entweder - oder
 17.30 Jazz für junge Leute
 18.40 Hier und heute
 18.15 Typisch Lucy
 20.00 Tagesschau
 Das Wetter morgen
 20.20 Herbert Engelmann
 21.25 Galapagos, eine Forschungsreise
 22.00 Tagesschau
- Holländ Fernsehen**
 NTS:
 20.00 Tagesschau
 NCRV:
 20.20 Aktuelle Sendung
 20.30 Film
 20.45 Eroica, Film
- Flämisches Fernsehen**
 19.00 Der liberale Gedanke
 19.30 Afrikafilm
 20.00 Tagesschau
 20.30 Zwerg Nese, Jugendoper

- 21.10 Kulturfilm über Holz
 21.55 Herausforderung
 22.15 Nachrichten
- Mittwoch, den 24. Januar**
- Brüssel und Lüttich**
 18.30 Für die Jugend
 19.00 Die Jahre 1890-92
 19.30 Aktuelle Landwirtschaft
 20.30 All about Eve, Film
 22.45 Ballett
 23.00 Tagesschau
- Deutsches Fernsehen 1**
 17.00 Für Sie
 18.40 Hier und heute
 19.15 Unternehmen Kummerkasten
 20.00 Tagesschau
 Das Wetter morgen
 20.20 Krieg ohne Fronten
 21.00 Immergrüne Evergreens
 21.30 Spielsalon
 22.00 Tagesschau

- Holländ Fernsehen**
 KRO:
 17.00 Für die Kinder
 NTS:
 17.35 Jugendmagazin
 17.45 Bibellesung für die JEP
 NTS:
 20.00 Tagesschau und Wetterber
 VARA:
 20.20 Aktuelle Sendung
 20.35 Der Kampf um Brüssel
 Dokumentarprogramm
 21.55 Sport
 22.15 Kunstpiegel
- Flämisches Fernsehen**
 17.00 Jugendfernsehen
 19.00 Lassie
 19.30 Bananen
 Kulturfilm
 20.00 Tagesschau
 20.25 Sandmännchen
 20.30 Zweimal Dret in der
 20.50 Bonanza, Cowboyfilm
 21.40 Erbert die Erde
 22.25 Nachrichten

Papp sucht sta

Obwohl noch nicht der Kampftag am 2. Wiener Stadthalle, in Werner Wohlers sein sollte, stattfindet, bei ungarische Mittelge Papp in vollem Tra sich das Projekt mit V gn hat, versuchten d den amerikanischen V xer Ralph Tiger Jone gewinnen. Darüber Max Stadthaller, der senvertreter von Papp an den Weltmeister (Großbritannien). Der pameister John McCc bruar in Wien zu ei digung zu gewinnen.

SPORT UND SPIEL

Fußball-Resultate

DIVISION I	
Saint-Trond - Diest	2-0
Lierse - Anderlecht	2-3
Olympic - Daring	3-0
Union - Waterschei	2-1
Alost - Beerschot	0-0
FC Brugse - CF Bruges	1-1
FC Liegeois - Standard	1-0
Antwerp - La Gantoise	2-1

DIVISION II	
Tilleur - White Star	0-3
U. Namur - Charleroi SC	3-1
RC Tournai - Turnhout	4-1
Patro Eisden - Ostende	2-0
Verwiotois - Olse Merxem	0-3
FC Malinois - Herenthals	3-0
Beringen - Courtrai Sp.	1-0
Berchem Sp. - St-Nicolas	1-1

Weltmeisterschafts-Strecke in Salo abgeändert

Das Technische Komitee der Union Cycliste Internationale besichtigte die Weltmeisterschaftsstrecke vor Salo die seit ihre Führung bekannt ist — von verschiedenster Seite heftiger Kritik unterzogen wurde. Die Inspektion wurde von Kommissionspräsident Walter Stampfli (Schweiz), Marcel Bidot (Frankreich), Alfredo Binda (Italien) und Fernand Paul (Belgien) vorgenommen; da Adriano Rodoni, René Chéval und Rodolfo Magnani einen Autounfall erlitten hatten.

Der Parcours wurde von 16,380 km auf 12,880 verkürzt. Zur Erschwerung der Strecke wurde neu ein Anstieg von 280 m Länge und 10 Prozent Steigung eingeschoben. Die Rundenanzahl wurde erhöht und betragen jetzt fünf für die Frauen, 14 für die Amateur und 23 für die Profi-WM.

Fotograf verprügelt

Ein Fotograf wurde das Opfer der strapazierten Nerven des englischen Fußball-Nationalstürmers Joe Baker, der jetzt beim FC Turia spielt. Beim Punktetreffen seines Klubs in Venedig bummelte Baker ein wenig durch die Lagunenstadt mit einigen Mannschaftskameraden und wurde dabei von dem Fotografen Celio Scappin verfolgt. "Er hat mich dauernd mit wenig netten Worten bedacht, um mich mit wütendem Gesicht knipsen zu können. Und da geschah es eben", meinte Baker. Was geschah? Scappin weiß es. Der Arzt stellte eine aufgeplatzte Oberlippe und einen Bluterguß unter dem linken Auge fest. Bakers Mannschaftskameraden verhüllten Schlimmeres.

Papp sucht starke Gegner

Obwohl noch nicht feststeht, ob der Kampftag am 2. Februar in der Wiener Stadthalle, in der zuerst Hanswerner Wohlers sein Gegner sein sollte, stattfindet, befindet sich der ungarische Mittelgewichtler Laszlo Papp in vollem Training. Nachdem sich das Projekt mit Wohlers zerschlagen hat, versuchten die Veranstalter den amerikanischen Welttranglerboxer Ralph Tiger Jones als Gegner zu gewinnen. Darüber hinaus richtete Max Stadlander, der Pariser Interessenvertreter von Papp, ein Angebot an den Weltmeister Terry Downes (Großbritannien). Der Versuch, Europameister John McCormack Ende Februar in Wien zu einer Titelverteidigung zu gewinnen, ist gescheitert.

DIVISION III — SERIE A	
Zottegem - Willebroeck	3-0
Boom - US Tournai	3-2
Waregem - Lyra	2-3
Wezel - SK Roulers	6-0
Waeslandia - Tubantia	0-1
Eecloo - RC Malines	2-3
Overpelt - Contich	3-1
RC Gand - FC Renaix	3-2

DIVISION III — SERIE B	
Seraing - Uccle	3-0
Crossing - Auvelais	5-0
CS Tongres - Jambes	2-1
Fléron - Arlon	1-3
Mons - CS Braine	1-3
Aerschot - RC Tirlemont	0-2
D. Louvain - Montegnée	1-2
Racing CB - La Louvière	0-0

DIVISION II PROV. D RESULTAT	
Trois-Ponts - Weismes	3-1
Spa - All. Welkenraedt	9-1
Battice - Gemmenich	4-0
Aubel - Malmundaria	4-1
Elsborn - Sourbrodt	1-1
Raeren - Pepinster	6-2
Faymonville - Stavelot	4-0
Ovifat - Andrimont	1-1

DIVISION III PROVINCIALE F	
Baelen - Emmels	4-1
Weywertz - Lontzen	5-1
F. C. Ster - Xhoffsraix	3-2
Theux - Jusenville	1-3
Goé - Büttgenbach	1-3
St. Vith - Recht	4-2
Kettenis - FC Sart	0-3
Weywertz	19 18 1 3 70 17 35
Jusleville	18 14 1 1 64 27 29
Büttgenbach	18 12 1 3 57 24 27
Goé	19 12 1 0 53 29 24
Baelen	19 11 1 2 41 28 24
Sart	19 10 1 3 67 40 20
FC Ster	18 9 1 3 45 36 21
Emmels	19 8 1 2 42 40 20
Theux	19 7 1 3 40 49 19
St. Vith	17 7 1 3 47 36 18
Xhoffsraix	19 6 1 1 43 49 14
Lontzen	20 5 1 3 43 53 12
Rocherath	18 5 1 3 34 62 10
Recht	17 6 1 6 33 86 2
Kettenis	19 0 1 9 105 0

Res. PROV. L	
Amel - Recht	13-0
Schönberg - St. Vith	2-2
Sourbrodt - Weywertz	1-4
Elsborn - Rocherath	8-0

ENGLAND	
DIVISION I	
Birmingham - Ipswich	3-1
Blackburn - N. Forest	2-1
Blackpool - Wolves	7-2
Bolton - Cardiff	1-1
Everton - Leicester	3-2
Fulham - Sheffield W.	0-2
Manchester City - Arsenal	3-2
Sheffield U. - Chelsea	3-1
Spurs - Manchester Utd.	2-2
WB Albion - Burnley	1-1
West Ham - Aston Villa	2-0

DIVISION II	
Brighton - Charlton	ausgefallen
Bristol R. - Stoke	0-2
Derby - L. Orient	1-2
Leeds - Sunderland	1-0
Luton - Swansea	5-1
Middlesborough - Plymouth	1-1
Newcastle - Huddersfield	1-1
Norwich - Rotherham	0-1
Scunthorpe - Liverpool	1-1
Southampton - Bruy	5-3
Walsall - Preston	2-1

DEUTSCHLAND	
WEST	
FC Köln - Duisburger SPV	1-2
Fort. Düsseldorf - RC Schalke	1-2
Al. Aachen - SW Essen	1-1
Pr. Münster - Westfalen Herne	0-0
Meidericher SPV - Vikt. Köln	2-4
RW Oberhausen - Bcr Dortmund	1-1
SV Sodingen - Bor. Mönchengladb	1-0
TSV Marl Hülles - Hamborn	1-1

NORD	
Hamburger SV - Altona 93	6-2
Werder Bremen - Bremer SV	5-0

FC St. Pauli - VfV Hildesheim	4-3
Eintr. Braunschweig - VfL Osnabr.	2-2
Hannover - Bergedorf	1-1
Conc. Hamburg - Eintr. Nordhorn	2-0
VfB Oldenburg - Bremerhaven	2-0
Eintr. Frankfurt - BC Augsburg	1-0
FC Schweinfurt - FC Nürnberg	1-3
VfR Mannheim - SSV Reutlingen	1-0
FC Bayern München - Offenbach	3-1
SPVG Furth - FC Bayern Hof	0-0
Karlsruher SC - SV Waldhof	1-1
Schwab. Augsburg - FSV Frankfurt	4-4

SUD WEST	
Ludwigshafener SC - Ph. Ludwigsh.	2-1
Bor. Neunkirchen - FSV Mainz 05	6-0
F. Kirmasens - FC Saarbrücken	2-1
BSC Oppau - T. Ludwigshafen	1-5
VF Saarbrücken - TUS Neundorf	3-2
SPV Kaiserl. - S. Saarbrücken	1-0
Eintr. Kreuznach - Eintr. Trier	0-0

BERLIN	
Tasmania 1900 - Tennis Borussia	1-1
Hertha BS C - Wacker 04	1-1
Spandauer SV - Suedring	2-0
Berliner SV - Viktoria	2-0
Hertha Zehlendorf - Union	3-1

Wir kaufen mit dem Unterbewußtsein

Das Äussere wichtiger oder die Technik?

Bestimmte unterbewußte Vorstellungen und irrationale Wünsche haben beim Kauf eines Autos — so behaupten die Motivforscher — gewissermaßen "Mitspracherecht", vor allem was die äußere Aufmachung anbelangt. Es ist heute keineswegs leicht zwischen den Erzeugnissen verschiedener Konkurrenzfirmen wesentliche äußerliche Unterschiede festzustellen und doch versuchen selbst die Hersteller von Parfüm, von Seifen, Spi-

rituosen, Zigaretten-Reinigungs- oder Nahrungsmittel schon durch die Verpackung auf den Käufer zu wirken. Mehr oder weniger starke Verchromung eines Autos wirkt in gleicher Weise oft entscheidend beim Kauf in zweiter Linie erst wird nach technischen Unterschieden gefragt. So behauptet und beweist die Motivforschung, die von Amerika kommend, sich mehr und mehr auch bei uns eingebürgert hat. Sie hat den Auto-konstrukteuren empfohlen auch in den Pkw mehr Persönlichkeit hinein-zubauen. Hier läßt sich beispielsweise zwischen seriösen, nicht stark auffallenden und das Zweckmäßige betonenden Formen unterscheiden, denen wieder mehr "weltmännische", moderne oder sogar hypermoderne Formen gegenüberstehen, und schließlich — als etwas übertreibende Formgebung — die "mondäne Schönheit", die als Blickfang wirkt und die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich lenken soll.

Afrikanische Lotterie

Untenstehend die Resultate der 1. Ziehung der Afrikanischen Lotterie, welche stattgefunden hat am vergangenen Sonntag abend in ASSE.

Nummern	Gewinn
endend mit	
82470	25.000
75730	25.000
82870	25.000
97060	100.000
3211	2.500
4311	2.500
79931	25.000
27131	50.000
722	1.000
0032	5.000
51032	25.000
85532	25.000
05172	25.000
60592	50.000
393/82	500.000
3	200
03	500
8073	5.000
32563	25.000
90033	25.000
85303	50.000
97953	50.000
9314	5.000
32034	25.000
01664	25.000
59004	25.000
130014	250.000
1235	2.500
1405	2.500
9615	2.500
1825	5.000
2725	5.000
294555	1.000.000
8728	2.500
81118	25.000
75016	25.000
232426	5.000.000
1208	2.500
3428	2.500
9808	5.000
3718	10.000
46368	25.000
45438	25.000
009	1.000
699	1.000
369	1.000
2499	2.500
1979	2.500
3289	10.000
05789	25.000
02909	25.000
13249	25.000
281459	1.000.000

Fußballmanager sitzen auf „elektrischem Stuhl“

Schon wieder 27 Wechsel in England
Matt Busby unter den wenig Glücklichen.

In England sitzen die Fußball-Manager praktisch auf einem "elektrischen Stuhl". Sinkt der Glücksstern ihrer Mannschaft oder wandern gefeierte Spieler ab, so können sie stündlich mit ihrem "Todesurteil" rechnen. Die Direktoren der meisten Profiklubs machen es sich leicht, indem sie bei allen Schwierigkeiten einfach den Manager hinauswerfen und damit gegenüber den Anhängern ein Alibi suchen. Noch treffender charakterisierte ein englischer Karikaturist die Situation der Manager. Nach seiner Vorstellung sitzen die meisten auf dem Schleudersitz eines Düsenjägers, und ein Druck auf den Knopf genügt, um sich des Managers zu entledigen.

In der laufenden Spielzeit seit August sind bereits wieder 27 Manager entlassen worden. Die Zahl der freiwilligen und unfreiwilligen Wechsel

hat sich damit seit 1945 auf über 400 erhöht. Nur sieben Manager können in Großbritannien auf mehr als zehnjährige Dienste bei einem Verein zurückblicken. Darunter befinden sich die Chefs der beiden Clubs von Manchester, Matt Busby (United) und Les McDowall (City).

Stan Cullis, bei den wechselndem Erfolg operierenden "Wölfen" über zehn Jahre Manager, meinte: "Das ist kein Beruf, sondern eine gefährliche Beschäftigung. Wer das nicht erkennt, sollte lieber die Finger davon lassen. Ein Manager ist ganz den Spielern ausgeliefert. Er kann seine Arbeit nicht beweisen. Nur die Ergebnisse auf dem Spielfeld sind seine Rechtfertigung." Cullis wandte zu den häufigen Wechseln ein, daß der Job eines Managers auch ziemlich anziehend ist, die den ganzen Stand in Verruf brachten.

sehr genau, wenn zum Beispiel der Käufer Junggeselle ist und eine Freundin oder Braut hat. Doch müsse noch berücksichtigt werden, ob der Junggeselle die Geliebte heiraten will oder nicht, das sei das Ausschlaggebende und zu Entscheidende beim Autokauf. Der solide Ehemann mit Familie und einer geliebten Gattin entscheide wiederum ganz anders: erblickt in seinem Wagen ein zweites "Heim".

Das Kabriolett wird von jugendlichen wie auch abenteuerlichen Käufern bevorzugt gekauft. Es sei wie geschaffen für Fahrten zu zweit. Hat der Käufer dagegen keine abenteuerlichen Neigungen, will er also die Freundin allen Ernstes heiraten oder hat er bereits geheiratet und ist glücklich, so entscheidet er sich weitblickend für die "Familienkutsche", die Limousine, möglichst mit vier Türen.

Umfragen bei den Autoverkäufern ergaben deren volle Zustimmung zu diesen Motiven, soweit sie die Verhältnisse der Käufer einigermaßen kennen.

Es gibt aber auch junge Mädchen die Auto fahren lernen, weil sie zu stolz und wohlhabend genug sind, sich nur fahren zu lassen, und sich selbst ein Auto kaufen, anstatt auf den "Freund mit Auto" zu warten. Sie lieben das Seriöse und kaufen teuer und gut und verkaufen sich auch nicht billig an einen Mann. Der Autohändler kommt immer zu seinem Geschäft, meinen die Motivforscher, wenn er auf diese "Hintergründe" des Kaufinteressenten achtet.

Die Weltmeisterschafts-Odds bei den englischen Buchmachern

London notiert Brasilien für das WM-Turnier in Chile als 3:1 Favoriten. Argentinien und Uruguay stehen an zweiter Stelle mit 11:2, vor Spanien und Rußland mit 8:1, Deutschland und Chile mit 9:1, sogar noch vor England mit 18:1, dem Italien und Jugoslawien mit 20:1 Ungarn u. die Tschechoslowakei mit 25:1 folgen.

Ein weiser Mann

In Frankreichs erster Fußballdivision spielt der Klub von Rennes eine ordentliche Rolle. Geschäftsführer ist in diesem Verein Monsieur Pflayer. Er hat sich diesen Posten wirklich von der Pike auf verdient. Zunächst war er Spieler, dann Trainer und schließlich Manager. Als er gefragt wurde, auf welchem Posten er sich am wohlsten gefühlt habe, meinte Pflayer: "Auf meinem jetzigen. Er ist der sicherste. Wenn es mit der Mannschaft einmal nicht geht, wie es alle erwarten, muß meistens der Trainer oder der Manager gehen. Der Geschäftsführer bleibt" Pflayer scheint ein weiser Mann zu sein . . .



TRAUELS GANZER STOLZ: BLÜHENDE BLUMEN (Aufnahme: Holder)

„Unsereins muß alles gut überlegen“

Dröges schlauer Gedanke / Von Erich Wippmann

Eigentlich wollte Bauer Wilhelm Dröge den neuen Stall erst im übernächsten Jahr bauen. Daß es früher möglich ist, verdankt er seinem Neffen Heinrich. Dafür ist der ja auch trotz seiner Jugend schon Prokurist bei einer großen Speditionsfirma in der Stadt.

Als Heinrich im letzten Sommer den Onkel auf seinem Hof besuchte, versäumte Wilhelm Dröge nicht, dem Neffen von seinen Bauplänen zu erzählen.

„Wird 'ne Stange Geld kosten“, meinte der beiläufig.

„Da hast du recht. Aber dafür wird bei uns auch gespart“, sagte Dröge selbstbewußt, schloß den Schrank auf und holte eine Geldkassette hervor. Umständlich, fast feierlich drehte er den Schlüssel um, klappte den Deckel hoch und — wahrhaftig, da lagen die Hundertmarkscheine in dicken Packen beieinander, sauber gebündelt und hübsch gestapelt.

Dem Neffen schien es die Stimme zu verschlagen. „Wie? Du läßt das ganze Geld hier einfach so im Schrank...? Ja, sag mal...!“

„Na, was denn?“, lachte Bauer Dröge und schloß das Geld weg. „Erstens wird in unserem Dorfe nicht gestohlen und zweitens: sieh dir mal das Gebiß von unserem Hektor an. Dann bist du im Bilde, mein Sohn.“

„Ja, aber die Zinsen?“

„Laß mich mit eurem neumodischen Kram in Ruhe! Mag ja für euch in der Stadt gut sein, aber hier auf dem Lande spart man, bis man das Geld beisammen hat. Eher wird nicht gebaut, verstanden?“

Und Wilhelm Dröge stapfte mit seinen schweren Stiefeln in den Stall. Neffe Heinrich folgte ihm ein wenig ratlos und verwirrt.

Im Stall standen die zwanzig Kühe des Bauern in ihren Boxen und zermahlten in gemächlicher Befessenheit das duftende Heu. Als Heinrich der gesundwarne Brodem der Tierleiber entgegenschlug, überfiel ihn — wie immer, seit er in der Stadt wohnte — eine seltsame Beklemmung, gemischt aus Heimweh und Wohlbehagen, eine Stimmung, der er sich, ohne ihrer Ursache nachzuspüren, nur allzuerger überließ.

„Das hier ist die Bella, nicht wahr, Onkel Wilhelm?“, sagte er und zeigte auf die erste Kuh, an deren Euter Bauer Dröge gerade die Melkmaschine befestigte.

„Schau an! Das hast du gut behalten, Junge“, sagte der Onkel.

„Ich weiß noch, wie sie als ganz kleines Kälbchen drüben in der Ecke stand. — Ist eigentlich etwas Sonderbares mit den Tieren.“

„Wieso sonderbar?“

„Ach, mir kam so gerade der Gedanke, daß das im Grunde dasselbe ist wie mit deinem Geld da drinnen im Schrank.“

„Versteh ich nicht“, knurrte Dröge und zog den Riemen der Melkmaschine über den Rücken der Kuh.

„Was wäre aus dem kleinen Kalb geworden, wenn du ihm nicht fleißig Futter vorgelegt hättest? Im Sommer Frischfutter, im Winter Heu oder Silofutter. Kein Wunder, daß die Bella groß und schwer geworden ist. — Na ja, und die Kassette? Hättest du nicht fleißig Futter, nämlich Geldschein auf

Geldschein hineingetan, auch sie wäre heute nicht so groß und schwer.“

„So meist du das?“, lachte Dröge. „Ver-rückt! Aber du hast recht.“

„Und doch ist ein kleiner Unterschied dabei, Onkel“, sagte Heinrich mit betontem Zögern. „Von deiner Kuh verlangst du fürs Futter Zinsen.“

„Ich? Zinsen von der Kuh?“ Der Bauer blinzelte den Neffen durch das Dämmerlicht des Stalles an, als müsse er sich vergewissern, ob der sie noch alle „bei Kastemännchen“ hatte, wie er sich in seiner Mundart auszudrücken pflegte.

„Da fließen sie ja gerade, die Zinsen“, sagte Heinrich und wies auf die Melkmaschine, aus der gerade der erste Strahl warmer, weißer Milch in den anhängenden Kübel strömte.

„Auf den Gedanken, die Milch einfach in die Stallgasse fließen zu lassen, bist du wohl noch nicht gekommen, wie? Nur beim Geld, da ist das etwas anderes, da kannst du die Zinsen getrost fortlassen lassen, nicht wahr?“

Dröge schwieg. Er hantierte mit seinen schweren Händen so unentwegt im Stall her-

um, als sei es ihm unmöglich, sich bei seiner mühevollen Beschäftigung noch eine Antwort abzurufen. Er blieb aber auch den ganzen Abend verschlossen, und selbst, als Heinrich sich am nächsten Morgen verabschiedete, wirkte er noch immer wie verstört, als müsse er irgend etwas in sich verarbeiten.

Wie aber staunte der Neffe, als sich dieser Tage die Tür zu seinem Büro öffnete und der Bauer Wilhelm Dröge hereintrat.

„Tsch, Heinrich! Jaja, ich hatte zu tun in der Stadt“, sagte der Onkel und drehte den Hut in der Hand. „Ich... ich hab das Geld auf die Sparkasse gebracht.“

„Wie? Das Geld aus der Kassette?“

„Frag nicht so dumm, Junge! Du weißt, unsereins muß erst alles hin und her überlegen. Ich hab mir's daher einmal genau vorrechnen lassen. Ja, und nun kann ich den Stall schon ein Jahr früher bauen. Verstehst du? Wegen der Zinsen.“

„Neffe Heinrich lachte aus vollem Halse. „Onkel! Donnerwetter! Das ist ja eine kapitale Vollmilch, die du da abgezapft hast!“

Als der Sturm sich legte, landeten wir bei Malcesine, dicht unterhalb der Skaligerburg, und ich bewunderte die Leistung der beiden Schiffer. Sie wehrten mit einer Handbewegung ab, nahmen aber die Zulage zu dem vereinbarten Fahrpreis gern an und vergaßen das übliche „grazie tante“, als ich sie unvermittelt in ihrer Heimatsprache anredete. Verblüfft blieben sie sitzen und ließen das Boot auf den Sand laufen.

Die Wolken am Himmel waren verschwunden und die Landschaft in Sonne getaucht, als wenn nie ein Sturm sie getrübt hätte.

„Das Vergessen geht hier schnell“, sagte ich zu den Beiden.

Pietro erwiderte: „Doch nicht alles“, und deutete hinauf zur Skaligerburg. „Vor mehr als hundertsechzig Jahren war ein schöner Fremdling hier, ein Mann, dessen Haltung und Art den Frauen von Malcesine angenehm gewesen ist. Aber die Bürger, verstehen Sie, waren eifersüchtig auf ihn. Sie wollten ihn als Spion angeben, denn er saß oft im Burghof und machte Skizzen. Aber er wurde nicht verhaftet. Vielleicht, weil er ein sehr bedeutender Mann gewesen ist, vielleicht, weil ein junges Mädchen, ihm leidenschaftlich zugetan, ihm fast gegen seinen Willen ans andere Ufer brachte. Das Mädchen fuhr tags darauf zurück, geriet in einen Sturm und ertrank, als das Boot kenterte.“

„Und der Fremde?“ fragte ich, als Pietro nichts mehr sagte.

„Ein Landsmann von Ihnen“, entgegnete Luigi, und Pietro ergänzte: „Ein großer Dichter. Er hieß — Goethe.“

Ich schwieg überrascht.

Plötzlich fühlte Luigi sich bewegt, noch eine Erklärung abzugeben: „Den Leuten von Malcesine war das natürlich sehr peinlich“, sagte er geschäftsmäßig nüchtern, und seine Stimme klang heiser.

Die letzte Nacht des Pierre Dagues

Nach einer wahren Begebenheit / Von Mathäus Sporer

Spaziergänger entdeckten im Bois de Boulogne einen toten Mann. Er hatte trotz der schon eingetretenen Totenstarre noch die Spuren einer furchterlichen Angst in seinen fahlen Zügen. Die weit aufgerissenen Augen mußten wohl Entsetzliches gesehen haben. Wie aus seinem Passaport hervorging, handelte es sich um Pierre Dagues, einen bekannten Kunsthändler. Der Gerichtsarzt konstatierte „Herzschlag“. Kommissar Cortot aber meinte: „Hier steht mehr dahinter!“ und reichte ihm einen Zettel hin, den er in einer Tasche des Toten gefunden hatte.

„Oh lala!“ rief nun Dr. Gamelin und las halblaut: „Ich habe es nicht ertragen können! Dreimal war er bei mir in der letzten Nacht — und immer hatte er die rechte Hand mit den Schwur fingern drohend gegen mich erhoben! Noch um drei Uhr morgens hatte mich sein schreckliches Gesicht von neuem aufgeschreckt! Da bin ich fortgegangen, nachdem ich noch auf ihn geschossen habe!“

Hinter großen Kastanien lag das schöne Haus des toten Pierre Dagues. Die Jalousien waren heruntergelassen, die Tür verschlossen. Da auf Läden niemand erschien, ließ Cortot öffnen. Dagues mußte ein sonderbarer Kauz gewesen sein. Überall blickte man in kostbare Spiegel. „Verrückter Pierre Dagues!“ sagte Cortot und schüttelte den Kopf. „Was es nicht alles gibt!“ Im Schlafzimmer fanden sie auf

dem Fußboden die Schußwaffe des Toten. Auch hier standen und hingen ringsum nur Spiegel. Ein besonders schöner, der gleich neben dem Fenster stand, war zertrümmert. Pierre Dagues mußte hineingeschossen haben. Cortot schaltete das Radio ein. Aber schon die ersten Töne ließen ihn von neuem stutzig werden: „Ein Bandaufnahme von Pierre Dagues?“ Dann lauschten sie der Stimme des Toten: „Weg! Hinweg! — Zu Hilfe! — Hilft mir denn keiner? Warum kommst du schon wieder? Warum quälst du mich mein Leben lang? Ich habe meine Schuld doch tausendmal gesühnt mit meinen Ängsten! Ich kann dich nicht mehr sehen! Nein, nicht schwören! Nicht! Ich werde dich erschießen! Hörst du! Geh! Ich zähle noch bis drei! Eins — zwei...! Gott sei mir gnädig!...“ Dann fiel ein Schuß. Scherben klirrten, Dagues stöhnte nochmal qualvoll auf. Dann sagte er gebrochen: „Ja, ich habe ihn ermordet! Ich war schuld an seinem Tode!“

Die weiteren Untersuchungen ergaben, daß Pierre Dagues vor über zwanzig Jahren einen Mann durch geschäftliche Transaktionen in den Selbstmord getrieben hatte. Sein letzter Brief lautete: „Sie sind an meinem Tode schuld! Sie haben mich zu Grund gerichtet! Dafür werde ich zu Ihnen kommen, ein Leben lang! Ich schwöre es Ihnen, Pierre Dagues, bei meiner toten Seele! — Jean Plogoff.“

Im freien Spiel der Kräfte

Kurzgeschichte / Von C. G. Alexander

„Was möchtest du denn morgen zu Mittag essen?“ fragte meine Frau.

„Schweineschnitzel mit Bratkartoffeln“, sagte ich.

„Bist du Besitzer einer Luxuslimousine?“ erkundigte sich meine Frau mit hintergründiger Miene. Ich verstand diese Frage nicht. Aber Frauen sind oft sprunghaft. Wahrscheinlich hatte sie beobachtet, daß ich mit dem Auto nach Hause gekommen war.

„Nein“, sagte ich. „Herr Hammkötter hat mich ein Stückchen mitgenommen, falls du darauf anspielen solltest. Ich habe ihn unterwegs getroffen.“

„Siehst du!“ betonte meine Frau. Die Zusammenhänge wurden immer unklarer.

„Willst du dich nicht etwas deutlicher ausdrücken?“ verlangte ich. „Was hat die Tatsache, daß Herr Hammkötter so freundlich

war, mich nach Hause zu fahren, mit unserem morgigen Mittagessen zu tun?“

„Ziemlich viel“, konstatierte meine Frau. „Herr Hammkötter ist doch unser Schlachtermaster, nicht wahr? — Weißt du, was das Pfund Schweineschnitzel heute kostet? 3,20 DM. Und was hat es vor einem halben Jahr gekostet? 2,40 DM. Das nennt man ‚freies Spiel der Kräfte‘.“

„Du willst doch nicht im Ernst behaupten, daß Schlachtermaster Hammkötter sich die Differenz in die Tasche steckt und Luxusautos davon anschafft?“ sagte ich streng. „Die Teuerung hat ganz andere Ursachen. Da spielen hochpolitische Dinge mit...“

„Beispielsweise?“ forschte meine Frau.

„Spinat mit Ei“, sagte ich.

Sie schaute auf. „Du brauchst nicht gleich beleidigend zu werden!“

„Ich werde nicht beleidigend“, erwiderte ich. „Ich habe nur eben überlegt, daß ich morgen vielleicht doch lieber Spinat mit Ei zu Mittag essen würde. Gemüse ist gesünder.“

„Was meinst du, wie ich heute vormittag herumgelaufen bin?“ stöhnte meine Frau erschöpft, als ich mich tags darauf zum Mittagmahl niederlassen wollte. „Markt auf, Markt ab — kein Spinat zu haben!“

„Merkwürdig! — Was also gibt es zu essen?“ erkundigte ich mich müde.

„Nichts“, sagte meine Frau. „Du weißt, wir werden nun ins Restaurant essen gehen müssen, damit du nicht enttäuscht wirst.“ — Sie holte tief Luft und schüttelte traurig den Kopf. Die Tränen waren ihr nahe.

„Spinat mit Ei, bitte!“ sagte ich festen Tones, der Keilner mit fliegenden Rockscho-

TROST UND HOFFEN

Hat dich ein bitteres Leid getroffen,
So schwebe nicht ein doppelt Mühs,
Im höchsten pflegen Trost und
Hoffen
Im Schwelge der Arbeit aufzublähen,
Laß heiß ihn von der Stiene tauen,
Nicht jeder Pfad ist hart und steil —
Ein gottesfülltes Selbstvertrauen
Führt dich den sicheren Weg zum Heil

JULIUS HAMMER

Ben durchs Lokal gesegelt kam, um unsere Erlung entgegenzunehmen.

„Sehr wohl, einmal Spinat mit Ei, der Herr“, dienerte er. „Und die Dame?“

„Ein Schweineschnitzel mit Bratkartoffeln“, sagte meine Frau.

Wahrhaftig Edmund Kean

Der geniale englische Schauspieler Edmund Kean hatte eine feuchtfröhliche Geburtstagsfeier hinter sich. Er war nicht mehr nüchtern, als ihm auf dem Nachhausewege die Idee kam, in Wapping, dem berühmten Themseviertel, noch eine Matrosenschenke zu besuchen. Kean hatte nämlich als Schiffsjunge begonnen in der Kneipe traf er ehemalige Freunde aus der Jugendzeit. Mit ihnen zechte er weiter, bis er sinnlos betrunken war. Als er erwachte, befand er sich an Bord eines in voller Fahrt befindlichen Schiffes und sah mit nicht weniger Verwunderung, daß er eine Matrosenjacke anhatte. „Tod und Hölle“, schrie er, „ich soll heute abend im Drurylane-Theater vor dem Prinzenregenten den Hamlet spielen!“

Man glaubte das natürlich nicht. Erst als er auf seine wundervolle Art den herzergreifenden Monolog Othellos vor der Ermordung Desdemonas vorsprach, sagte der Kapitän: „Sie sind wahrhaftig Edmund Kean!“

Nun wurde schnell ein Boot bemannt und der Künstler bei der nächsten Ortschaft am Themseufer ausgesetzt. Dort mietete er einen Wagen, mit dem er noch rechtzeitig nach London ins Theater kam, wo er mit gewohnter Meisterschaft den Hamlet spielte.



Seit Dezember 1961 l werde die Korruption b men. Die Inselrepublik deten der USA im Fern Land Asiens.

Mit Ochsenkarren sinnen, mit prir zu Fuß kamen lionen Philipp lokalen. Als c zählt waren, zeigte es sic Präsident Garcia eine hatte. Sein Bezwingen, d Macapagal hatte indes ai sich des Sieges zu freuer der Sieg der Opponent Wahlbetrug zustande b gen Wochen, ehe er sich sal abfand und den Ausrufung des Ausnah Macht zu bleiben.

Unter Garcias Herrsc rruption geblüht. Dazu k tion, so daß die Bevölk wünschte, Der neue Prä werter unbestechlicher warten die Massen eine seren.

Die Amerikaner begrü denn auch sie hatten e here Mißwirtschaft Was der Kommunisten bedeu cia Antikommunist und wesen, doch verlor er , stützung der jüngeren l

Der neue Mann im Palaat in Manila ist ei Er hat unter anderem b seines Amtesitzes für Je zuhalten, der ein berec Armon Verständnis.

Ob das alte Sprichw den Menschen verändet trifft, muß die Zukunft e leute erwarten jedentaf er wird es wohl nicht i ben, ihre Hoffnungen zu

20 Millionen fu

Die Philippinen werd 7000 Inseln genannt. Republik entspricht et Zahl der Einwohner be nen. Nach offiziellen A zent davon römisch-kat 1,5 Millionen der Una schen Kirche angehöre ster Gregorio Aglipay

Der erste Europäer, Philippinen betrat, wa Zwar hat er nur einli doch das hielt ihn nie für Spaniens Krone i mals nahm man so et nau.

Die Insulaner sahen warum sie so plötzlich sein sollten, und so m erst einmal das erober der Krone nonchalant : 1565 wurde die entsc schlagen, die das End Inselbewohner brachte.

Im Vertrag von Pa die Philippinen an d shington zahlte an M gung von 20 Millione scheidende Summe, sei malige Kaufkraft in B Ganz wohl war das erwerbung nicht, der stand schon damals in ten nicht hoch im Kur dementsprechend, die tung, das Erziehungs wesen auf den Insel Philippinos zu Demol daß sie eines Tages eigenen Hände nehmer

1935 wurde das P wealth proklamiert. D



geht der Blick des i Stamme angeklebt als 400 Quadratkilo

DIE PHILIPPINEN

IM KRÄFTESPIEL DES FERNEN OSTENS

Seit Dezember 1961 haben die Philippinen einen neuen Präsidenten. Er verspricht, er werde die Korruption bekämpfen und dabei weder auf Rang und Namen Rücksicht nehmen. Die Inselrepublik zwischen Formosa und Indonesien zählt zu den besten Verbündeten der USA im Fernen Osten. Sie ist übrigens das einzige überwiegend katholische Land Asiens.

Mit Ochsenkarren und Luxuslimousinen, mit primitiven Booten oder zu Fuß kamen mehr als sieben Millionen Philippinos zu den Wahllokalen. Als die Stimmen ausgezählt waren, zeigte es sich, daß der bisherige Präsident Garcia eine Niederlage erlitten hatte. Sein Bewinger, der liberale Diosdado Macapagal hatte indes anfangs wenig Grund, sich des Sieges zu freuen. Garcia behauptete, der Sieg der Opponenten sei durch einen Wahlbetrug zustande gekommen. Es vergingen Wochen, ehe er sich mit seinem Schicksal abfinden und den Versuch aufgab, durch Ausrufung des Ausnahmezustandes an der Macht zu bleiben.

Unter Garcias Herrschaft hatte die Korruption geblüht. Dazu kam noch eine Inflation, so daß die Bevölkerung einen Wechsel wünschte. Der neue Präsident gilt als ehrenwerter unbestechlicher Mann. Von ihm erwarten die Massen eine Wendung zum Besseren.

Die Amerikaner begrüßten diesen Wechsel, denn auch sie hatten erkannt, daß die frühere Mißwirtschaft Wasser auf die Mühlen der Kommunisten bedeutete. Zwar war Garcia Antikommunist und proamerikanisch gewesen, doch verlor er zusehends die Unterstützung der jüngeren Intellektuellen.

Der neue Mann im weißen Malacanang-Palast in Manila ist ein Mann des Volkes. Er hat unter anderem beschlossen, die Türen seines Amtes für jeden Philippino offen zu halten, der ein berechtigtes Anliegen hat. Er ist selber arm gewesen und hat für die Armen Verständnis.

Ob das alte Sprichwort, daß die Macht den Menschen verändere, auch auf ihn zutrifft, muß die Zukunft erweisen. Seine Landsleute erwarten jedenfalls viel von ihm, und er wird es wohl nicht immer ganz leicht haben, ihre Hoffnungen zu erfüllen.

20 Millionen für 7000 Inseln

Die Philippinen werden oft das „Reich der 7000 Inseln“ genannt. Die Gesamtfläche der Republik entspricht etwa der Italiens, die Zahl der Einwohner beträgt rund 22 Millionen. Nach offiziellen Angaben sind 83 Prozent davon römisch-katholisch, während rund 1,5 Millionen der Unabhängigen Philippinischen Kirche angehören, die von dem Priester Gregorio Aglipay gegründet wurde.

Der erste Europäer, der den Boden der Philippinen betrat, war Ferdinand Magellan. Zwar hat er nur einige der Inseln besucht, doch das hielt ihn nicht davon ab, sie alle für Spaniens Krone zu beanspruchen. Damals nahm man so etwas noch nicht so genau.

Die Insulaner sahen allerdings nicht ein, warum sie so plötzlich spanische Untertanen sein sollten, und so mußten die Spanier sich erst einmal das Erobern, was der Entdecker der Krone nachhanteln zu Füßen gelegt hatte. 1565 wurde die entscheidende Schlacht geschlagen, die das Ende der Freiheit für die Inselbewohner brachte.

Im Vertrag von Paris (1898) trat Spanien die Philippinen an die USA ab, und Washington zahlte an Madrid eine Entschädigung von 20 Millionen Dollar — eine beachtliche Summe, selbst wenn man die damalige Kaufkraft in Betracht zieht.

Ganz wohl war den USA bei der Neuerwerbung nicht, denn der Kolonialismus stand schon damals in den Vereinigten Staaten nicht hoch im Kurs. Washington beschloß dementsprechend, die Wirtschaft, die Verwaltung, das Erziehungs- und das Gesundheitswesen auf den Inseln zu fördern und die Philippinos zu Demokraten zu erziehen, so daß sie eines Tages ihre Geschichte in die eigenen Hände nehmen könnten.

1935 wurde das Philippinische Commonwealth proklamiert. Die völlige Unabhängig-

keit sollte wenige Jahre später folgen, doch der Krieg brachte den Zeitplan durcheinander. 1946 war es dann endgültig soweit: Die Republica de Filipins erblickte das Licht der Weltgeschichte.

Zwischen den USA und China

Wenngleich auch die Verfassung des Landes sich sehr stark an die amerikanische anlehnte, gab es doch einen wesentlichen Unterschied. In den USA gehören die Bodenschätze dem, der das Land besitzt, auf dem sie gefunden werden. Auf den Philippinen gehören alle Bodenschätze dem Staat. Sie dürfen nur von Bürgern des Landes genutzt werden, oder von Gesellschaften, deren Kapital sich zumindest sechzig Prozent in philippinischen Händen befindet. So sollte einer Ueberfremdung vorgebeugt werden.



BERGBEWOHNER

der Zentralkordillere von Nord-Luzón. Das Gebirge hat heute noch tätige Vulkane. Die Ebenen und Täler sind allgemein fruchtbar.



RUND 7000 INSELN

umfaßt diese südostasiatische Inselgruppe zwischen Indonesien und Formosa. Elf Inseln, besonders Luzón, haben größere Ausdehnung.



WEIT ÜBER DAS INNERE DER INSEL LUZON

geht der Blick des Eingeborenen vom Stamme der Ilonggo. Unter ihm liegen die von seinem Stamme angelegten Reisterrassen, die allein auf dieser Hauptinsel einen Raum von mehr als 400 Quadratkilometern bedecken. Außerdem wird Mais, Weizen, Kaffee, Kakao angebaut.



BLICK AUF DAS SPORTSTADION

in Manila, der Hauptstadt der Philippinen. Die Metropole liegt an der Mandlabbucht auf der Insel Luzón. Sie zählt rund 1 Million Einwohner und ist Sitz zweier Universitäten. Auch der Erzbischof residiert hier. Manila ist Handelsmittelpunkt und wichtiger Ausfuhrhafen.

Ein schwarzer Tag in der Geschichte der noch jungen Nation war der, an dem Staatspräsident Magsaysay bei einem Flugzeugabsturz umkam (1957). Obgleich feststand, daß Sabotage vorlag, ist nie geklärt worden, wer die Hintermänner waren. Die Nachfolge trat Vizepräsident Garcia an, an dessen persönlicher Lauterkeit zwar niemand zweifelte, der aber dennoch mit dem Hauptübel, der Korruption, nicht so recht fertig wurde.

Garcia wurmte es etwas, daß die Amerikaner die Treue der Philippinos als eine gegebene Größe hinnahm. Als dann die USA die Absicht äußerten, auf den Inseln Raketenbasen einzurichten, kühlte sich das Verhältnis zwischen Manila und den USA vorübergehend merklich ab.

Die Mehrzahl der Inselbewohner freilich empfand anders. Sie ließ sich in ihrer US-freundlichen Einstellung nicht beirren. Garcias Stern begann langsam zu sinken und schon lange vor den Wahlen des November 1961 wagten politische Beobachter die Prognose, daß der Präsident nicht im Amt bestätigt würde.

Die Entwicklung in Asien läßt erwarten, daß selbst eine Philippinos, die den „großen Bruder“ Amerika nicht so sehr lieben, eher auf die Karte Washingtons setzen werden, zumal in der letzten Zeit die 300 000 Ueberseechinesen, die in der Republik leben, sich in der Mehrzahl zu Mao bekennen und eine Gefahr zu werden drohen.

Kosmopolitisches Manila

Die Escolta, die Hauptstraße von Manila, wirkt so amerikanisch, daß man nicht recht weiß, ob man in San Francisco oder im Fernen Osten ist. Die Autos, die über das Pflaster rollen, stammen aus Detroit, die Filme in den Lichtspielhäusern aus Hollywood. Die Kleidung der meisten Männer und Frauen scheint aus amerikanischen Versandhäusern zu stammen.

Doch schon ein paar hundert Meter weiter, im alten Stadtkern, wird man an die fast



UNTER PALMEN

wandelt man auf der Dorfstraße von San Marcelino in der Provinz Zambales, nordwestlich Manilas, in der Nähe des Hafens Olongapo.

dreihundertjährige Spanierherrschaft erinnert. Die Kathedrale, zahlreiche Kirchen und Klöster, die alten Kaufhäuser und die Villen, die längst ihre Vorgärten haben opfern müssen, halten die Erinnerung an die Spanier wach.

Das spanische und das amerikanische Manila treffen sich beim Parlamentsgebäude, das zwar von einem philippinischen Architekten entworfen worden ist, aber auch beweist, daß der nur wenig eigene Ideen hatte.

Kaum 100 Meter von diesem nüchtern wirkenden Frachthafen entfernt kann man die Reste der alten Stadtmauer bewundern. Um ihre Sicherheit besorgt schachteten die Spanier vor der Mauer einen tiefen Graben aus,

der mit Wasser gefüllt wurde. Sie rechneten dabei allerdings nicht mit dem Klima.

Das Wasser begann bald so übel zu riechen, daß es nicht nur mögliche Angreifer abschreckte, sondern auch den Bewohnern der Stadt das Leben zur Qual machte. Später entschloß man sich dann, den Graben zuzuschütten. An seiner Stelle wurden Grünanlagen errichtet.

Manila ist heute eine der kosmopolitischsten Städte des Fernen Ostens. In den Adern seiner Bewohner fließt das Blut von Malaien, Japanern, Chinesen, Hindus, Arabern, Amerikanern und sogar Türken. Dieser einzigartigen Mischung ist es zu verdanken, daß man in Manila ganz außergewöhnlich schöne Frauen trifft, und das nicht nur vereinzelt.

Manila nennt sich gerne das „Venedig des Ostens“, und das ist keine Uebertreibung. Zahllose Kanäle — die sogenannten Barrios — durchziehen die Stadt und erinnern an das vielgepriesene Vorbild. Nur die Gassen fehlen.

Unter Kopfgängern

Die Ureinwohner der Philippinen Pygmäen, kleine, dunkelhäutige, kraushaarige Menschen. Sie mußten den indonesischen Völkern weichen, die später einwanderten. Heute 30 000 Pygmäen leben noch heute in der Inselrepublik. Ihr Reich sind die undurchdringlichen Urwälder, in die sich bis heute nur ganz selten Forscher wagen.

Jenes Volk kennt keinen Gott, glaubt aber doch an ein Leben nach dem Tode. Es hat Angst vor den Geistern der Verstorbenen. Diese Angst ist so groß, daß die gesamte Bevölkerung eines Dorfes weiterzieht, wenn einer der ihnen gestorben ist. Dann werden die Hütten abgerissen, die beschiedene Habe zusammengepackt, und die Siedlung ein paar Kilometer weiter wieder aufgebaut, denn die Toten, so heißt es, könnten den Lebenden nicht folgen.

Auf Luzon und Mindanao gibt es auch noch Kopfgänger. Die Amerikaner haben sich während der Zeit ihrer Herrschaft um diese Stämme kaum gekümmert, denn die Kopfgänger machten nie Jagd auf Weiße.

Während des zweiten Weltkrieges, als die Japaner die Philippinen besetzten, stellten die Kopfgänger den Invasoren nach. Sie wurden so unabsichtlich Verbündete der USA. Nach dem Waffenstillstand schickten die Behörden Polizisten und Justizbeamte in das Gebiet der Menschenjäger, die nun lernen sollten, ihre Streitigkeiten auf zivilisierte Art auszutragen.

Die „Umerziehung“ war im großen und ganzen ein Erfolg, aber ganz ausgestorben ist der grausame Brauch noch nicht.

Reich der Gegensätze

An klaren Tagen kann man von der nördlichsten Insel der Philippinen bis nach Formosa schauen, und von der südlichsten bis nach Borneo. Schon allein diese Tatsache erklärt die Bedeutung der Republik im Kräftespiel des Fernen Ostens.

Für Amerika sind die Philippinen ein Verbündeter von unschätzbarem Wert. Das um so mehr, als Rotchina in den kommenden Jahren eine noch größere Rolle spielen wird.

Noch hat Peking viele interne Probleme, wie beispielsweise die immer akuter werdende Hungersnot, doch es steht außer Zweifel, daß die Roten Mandarine in absehbarer Zeit versuchen werden, den strategischen Ringel, den diese Republik auf Grund ihrer Lage darstellt, zu unterlaufen.

Das weiß auch der neue Präsident in Manila, der seine Aufgabe darin sieht, die Gefahr rechtzeitig zu bannen, indem er Verhältnisse schafft, die den Kommunisten keine Ansatzpunkte für ihre Propaganda mehr geben. Seine Aussichten dafür werden allgemein als gut bezeichnet.

Von all diesen Problemen sieht der Fremde, der im „Land der 7000 Inseln“ auf dem Flug zwischen Amerika und Indien kurz Zwischenstation macht, in der Regel herzlich wenig. Ihn fasziniert die Tatsache, daß die Reise ihn in ein Land führt, das in seinen großen Städten den Komfort der USA mit dem Reiz der fernöstlichen Inseln verbindet.

Zum Feierabend

Unschuld vom Land stahl Millionen

Spanien ist nicht mehr das Paradies der dienstbaren Geister

MADRID. Tausende von Madrider Kriminalbeamten, Schutzleuten und freiwilligen Helfershelfern haben ein paar Tage lang nach Maruja Aramburu, einer kleinen freundlichen und nicht mehr ganz jungen Zimmerfee, gesucht, die, obgleich sie die Verkörperung der spanischen "Unschuld vom Lande" darstellt, es fertiggebracht hatte, in wenigen Wochen über eine Million Peseten und Juwelen Schmuck und Gold aus verschiedenen Haushalten der spanischen Hauptstadt zusammenzustehlen. Als es den Kriminalbeamten gelang, die Meisterdiebin in einer armseligen Vorstadt-pension festzunehmen, waren sie wahrscheinlich im ersten Augenblick selber im Zweifel, den richtigen Fang getan zu haben, denn Maruja zeigte sich als Vorbild an Bescheidenheit und Unscheinbarkeit. Niemand würde ihr die Meisterdiebin zutrauen die sie tatsächlich ist, denn sie hat wie festgelegt wurde — ihre "Aktionen" mit beispiellosem Geschick völlig allein und ohne jede Mithilfe ausgeführt.

Der Fall dieser stillen, freundlichen Küchenfee, die nur in Häusern zu-griff, in denen sie sicher war, auf einen Schlag mit einem kleinen Vermögen zu verschwinden, hat in der spanischen Öffentlichkeit erneut das Problem der "Chachas" — in seinem ganzen Ausmaß aufgerollt. Noch vor wenigen Jahren war Spanien das Paradies der dienstbaren Geister. Erst in diesen Tagen konnten die Madrider Syndikate noch an nicht weniger als 40 Küchenfeen, die ein halbes Jahrhundert oder mehr in einem gleichen Haus ununterbrochen treu gedient hatten, Ehrenabzeichen und Ehrenpreise verteilen. Maruja Aramburu hat nun diesen alten schönen Traum von der "treuen Chacha" zerstört. Tatsächlich ist Maruja nämlich kein Einzelfall. In wenigen Jahren haben sich die Verhältnisse in Spanien und besonders in Madrid in dieser Hinsicht völlig gewandelt.

Vor knapp einem Monat erst wurde eine andere Madrider "Chacha", die ebenfalls als ein Musterbild der Bescheidenheit und Freundlichkeit erschien, zu mehreren Jahren Zuchthaus verurteilt, weil sie ihre Dienstherrin niedergeschlagen, geknebelt und in einen Wandschrank eingeschlossen hatte, um dann mit einem "Freund" zusammen die Wohnung auszuplündern. Die Ironie des Schicksals wollte es, daß die überfallene Senora, die Gattin eines höheren Madrider Regierungsbeamten, die meistgelesene Kri-

minalschriftstellerin Spaniens, die über-liche "Agathe Christie", war und daß die Polizeibeamten ihr zuerst den Ueberfall gar nicht so recht glauben wollten, sondern die Angelegenheit als einen geschickten und sensationellen Propagandatruck betrachteten.

Selbst in der friedlichen Rosenstadt Valencia mußte eine "Chacha" vor Gericht, weil sie auf drei Dienststellen nacheinander ihre Senores mit Arsenik in das Jenseits befördert hatte.

In Hamburg sind die Nächte laut

Flughafenanlieger können nicht schlafen Sie gründeten eine Notgemeinschaft

HAMBURG. Schwere Vorwürfe macht eine soeben gegründete "Notgemeinschaft der Flughafenanlieger" dem Hamburger Senat und der Flugplatz-direktion. Für 100.000 Bewohner der nördlichen Stadtviertel sind die Hamburger Nächte zu laut. Die Bevölkerung kann kaum noch schlafen. Die Düsenklipper sind schuld daran. Warum hat man nicht rechtzeitig die Folgerungen aus der Entwicklung des Verkehrs mit Düsenmaschinen gezogen? Warum hat man nicht wie in anderen Weltstädten einen Großflughafen außerhalb des Stadtgebiets geschaffen und statt dessen den im

Angst ohne Gitter

NEW YORK. Die Entfernung der Eisengitter an den Fenstern des Gefängnisses in Pebletown (USA) ist wieder rückgängig gemacht worden, und zwar auf einstimmige Forderung der Insassen der Strafanstalt. Der Mann hatte ohne die Gitter Angst und fühlte sich unsicher. Er saß wegen Heiratsschwindels.

„Elektrische Rache“ eines Lehrlings

Der Meister sollte auf das Starkstromkabel treten Sind diese "Scherze" üblich?

MÜNCHEN. An seinem Meister wollte sich der 18jährige Maschinen-schlosserlehrling Alfred aus München rächen. Zu diesem Zweck drang er nachts in seine Lehrwerkstatt ein und legte das Starkstromkabel mit zwei blanken Enden so auf den Boden, daß der Meister am nächsten Morgen unfehlbar darauftreten mußte.

Polizei belagerte einen Baum

Hoch in den Ästen saß ein Irrer Er kapitulierte erst nach sechs Stunden

FLORENZ. Einen Baum belagerten Polizei und Feuerwehr sechs Stunden lang bei Foligno in Mittelitalien. Zehn Meter hoch im Geäst saß ein Geistes-kranker, der sich dagegen sträubte, in die Irrenanstalt gebracht zu werden. Er kapitulierte erst, als man sich daranmachte, den Baum zu fällen.

Als "geheilt entlassen" war der 58jährige Giuseppe Cambacurta vor wenigen Monaten aus der Nerven-klinik in sein Heimatdorf Borroni bei Foligno zurückgekehrt. Dort hatte er jedoch wieder so viel Unfug ange-stellt, daß man beschloß ihn aber-mals hinter Türen ohne Kliniken zu stecken. Zwei Polizisten erhielten den Auftrag, ihn nach Perugia zu bringen Giuseppe arbeitete gerade im Stall, als die Beamten anrückten, ihm schwante Schreckliches. Ohne sich erst lange in Debatten einzulassen, ergriff er die Flucht.

Keuchend hetzten die Polizisten hin-ter ihm her. Sie waren besser zu

Fuß als der Geistesranke. Beinahe hätten sie ihn erwischt. Im letzten Augenblick kletterte Giuseppe jedoch katzen-gewandt einen gut zehn Meter hohen Baum empor, brach sich einen dicken Ast ab und schrie: "Ich schla-gende jedem den, Schädel ein, der sich hier heraufwagt."

Damit begann die Belagerung. Da gutes Zureden nicht half, erbat sich die Polizei die Hilfe der Feuerwehr die Giuseppe mit kalten Duschsen von seinem Hochsitz zu vertreiben suchte. Es half nichts — der sowieso schon vom Regen durchweichte Irre hielt die Stellung sechs Stunden lang. Erst als die Polizisten mit Aexten an-rückten und Miene machten, den Baum umzulegen, erkannte Giuseppe die Hoffnungslosigkeit seiner Lage. Schlotternd vor Kälte ergab er sich seinen Häschern, die ihn sogleich in Woldecken einpackten und im Auto zur Nervenklinik schafften.

Der Montblanc zeigt seine Zähne

Wassereintritte u. Felsstürze gefährden die Arbeiter Tunnel-Arbeiten verzögern sich

MAILAND. Zäh und verbissen kämpfen sich italienische und französische Arbeiter durch das Steinmassiv des Montblanc Sie haben vor fünf Jahren damit begonnen, Europas höchsten und längsten Straßentunnel zu bauen. Doch Schwierigkeiten über Schwierigkeiten türmen sich vor ihnen auf. Der gewaltige Bergkomplex wehrt sich mit allem, was er aufbie-

ten kann: Wassereintritte, Stein-schlag, Einstürze und — was den Männern den meisten Kummer bereitet — Schotteradern im Massiv-gestein, die neue Einsturzgefahr heraufbeschwören.

In den ersten Jahren ging das alles nach Wunsch. Auf beiden Sei-ten, der französischen bei Chamonix und der italienischen bei Entreves, kam man zügig voran. Im vergange-nen Sommer konnte man melden, die "Halbzeit" sei erreicht. Das bedeute-

te, daß man von den zwölf Kilo-metern Tunnellänge sechs gebohrt hat-te. Optimisten rechneten sogar mit einer Fertigstellung der gigantischen Bergdurchfahrt noch Ende 1961. Sie dürfen nach den jüngsten Erfahrun-gen, die man im Montblanc macht, mit ihren Prognosen wesentlich zu-rückhaltender werden.

Besonders auf der italienischen Seite ist man jetzt zu äußerster Vorsicht gezwungen. Zweimal gab es Wasser-eintritte im Tunnel, einmal mit 300 Liter je Sekunde, ein anderes Mal mit 150 l. Mehrmals stürzten größe-re Felspartien herab. Außerdem tra-fen die Bohrer häufig auf zerbröckel-te Gesteinsadern, die dem Urge-stein bei den Bohrungen keinen Halt mehr gaben und durch Wasserein-tritte ausgewaschen wurden. Es war nötig zunächst das feste Gestein wie-der einstürzsicher zu machen. Die Männer arbeiteten oft tief im Schlamm und mußten die Schichten auf vier Stunden verkürzen.

Auf der französischen Seite sind — abgesehen von vielen Verletzten — vier Tote zu beklagen. Hier ist man

bis jetzt 700 m tiefer in den hineingedrungen als auf der ita-li-schen Seite, wo man das ge-plann-te Programm nicht mehr einhalten kann. Man versucht bei Entreves zu-nächst einen Stollen voranzu-bringen, der später zum vollen Tun-nelprofil von sieben Meter Breite aus-baut werden soll. Mit der Hilfe des Berg von über 30 Grad und dem Staub haben sich die Männer ge-funden. Eine moderne Ventilator-sucht für einigermaßen erträgliche Luft. Man hofft, daß durch eingetragene Eisenträger und stählerne Fan-ge auch die Unfallgefahr vermindert wird.

Während in der Tiefe des Montblanc schweißtriefende Ingenieure Arbeiter dem Berg Zentimeter um Zentimeter abtrotzen, kann der kürzeste 2450 Meter höher mit der kürzesten Seilbahnanlage der Welt den höchsten Berg überqueren. In beiden Strecken liegen fast ge-gen-über einander. In einigen Jahren man also wählen können, ob man den "Weißen Berg" von oben durch den zwölf Kilometer langen Tunnel vorzieht, den man in ein Viertelstunde mit dem Wagen über-wältigen kann.

Geigerzähler für den Hausgebrauch

Konstruktion einer österreichischen Firma Taschenbatterie als Stromquelle

WIEN. Kaum größer als ein Telefon-hörer ist ein Miniatur-Strahlenwarne-rät mit dem eine österreichische Fir-ma den internationalen Markt erobern will. Eine gewöhnliche Tas-chenbatterie dient als Stromquelle mit deren Hilfe der kleine Geiger-zähler für den Hausgebrauch auch Strahlen von geringer Intensität akustisch anzeigt.

Das neuartige Gerät ist in einem

bequem zu handhabenden Stab-ge-tergebracht, der auch einen Minut-lautsprecher aufweist. Ist das Gei-gergerät in Betrieb, vernimmt man ein gleichmäßiges Summen. Stößt es auf Strahlen, ertönen Tickgeräusche, beglei-tet vom Aufleuchten einer Kontrolllampe. Ist das Ticken nicht öfter als 20mal der Minute zu vernehmen, so besteht keine Gefahr für den mensch-lichen Organismus, sagt der Hersteller.

Kurz und interessant ...

Große Augen machte George Allen in Leicester Mittelengland, als ganz und gar unbefangene eine Gans zu ihm ins Haus marschierte. Die fremde gefiederte Dame machte es sich in einem Sessel am Kamin bequem und schwie zu allen Fragen. Als George sie gewaltsam entfernen wollte, gab es eine Verfolgungsjagd durch die Wohnung, bei der ein Gummibaum u. einige Kakteen ihr Leben aushauchten. Schließlich nahm sich der Tier-schutzverein des Vogels an.

56 Männer haben sich in einer Vorstadt von Sydney als Mitglieder des "Klubs einsamer Seelen" eintragen lassen. Als Partner meldeten sich nur zwei leicht bejahrte Damen.

Eine Dose Tabak kaufte sich Bill Hoadster in Melbourne. Als er die Tür öffnete, fand er jedoch keinen Krüll darin, sondern eine Anzahl künstlicher Fliegen für Angler. Die Firma hat ihm die Dose ausgetauscht, aber bisher weiß niemand, wie die Fliegen in den versiegelten und mit Steuerbanderole versehenen Behälter gekommen sind.

Ein Jungeselle war zehn Jahre lang Effie, der einzige Elefant des

Zoos von Oorkland in Kalifornien. Jetzt aber soll er eine Braut beim men-Mitfühlende Zoobesucher hat das Geld für ein Elefanten-Weibchen gespendet.

Schwindelfreie Handelsvertreter sucht eine in Bracknell, westlich von London, ansässige Firma. Für 20 Pfund (gut 22.000DM) im Jahr soll sie sich von Baugerüsten oder anderen hinabstürzen, um die Vorarbeiten einer gefederten Sicherheitsleine zu demonstrieren. Über hundert Männer und Frauen haben sich schon beworben.

Vom Stadtplan gestrichen wurde die "Friedensstraße" in Long Beach, Kalifornien. Ein Ratsherr erklärte dazu: "Diese Straße führte nirgendwohin, niemand benutzte sie oder wollte dort."

Mit Pfeil und Bogen bedrohten Los Angeles vier Straßenräuber verwunderten Randy Cornfield. "Ich rum nehmt ihr denn keine Pistolen?" fragte er während er den Banditen seine Brieftasche reichte. "Deren Pistolen lassen sich von der Polizei leichter identifizieren als Pfeile", wortete grinsend einer der Räuber.

Vom Mißgeschick verfolgt wurde sich der "schwere Junge" Bill Brown in Leandro, Kalifornien, verübte einen Ueberfall auf den Chefkassierer eines Warenhauses. Als er der Beute in sein Auto stieg, nahm sich ein Passant dessen Nummer an. Die fenwagen nahmen die Verfolgung auf. Schließlich warf Bill seine Pistole aus dem Fenster, um das Auto stück loszuwerden. Als die Polizei auf Pflaster aufschlug, löste sich ein Schuß, der einen der Autoreifen der Gangsters durchlöcherte. "Ich heute lieber im Bett bleiben als knurrte Bill, als man ihn abführte."

Einen einzigen Dollar hinterließ der New Yorker Richter Francis Quade seiner Witwe. "Damit sie nicht behaupten kann, ich hätte sie über-hen schrieb er dazu in sein Testa-

Australische Schule erlaubt das Rauchen

Verständnisvolle Lehrer nehmen den "Tabakskollegien" den Reiz des Verbotenen

SYDNEY. Vom Rauchen hält man Jungen am besten ab, wenn man es ihnen gestattet. Diesen Ratschlag geben australische Schullehrer ihren Kollegen in aller Welt. Auf der Bega High School in Sydney waren die heimlich rauchenden Jungen schon immer ein Aergernis für die Lehrerschaft. Jetzt hielten die Lehrer eine Konferenz ab und entschieden: "Von nun an dürfen alle Schüler über 16 Jahre in der Schule rauchen. Die Jüngeren müssen eine Erlaubnis ihrer Eltern mitbringen."

Der Erfolg war verblüffend, über-raschte die Lehrer aber nicht. Plötzlich gab es keine heimlichen "Tabakskol-

legien" mehr. Die meisten Jungen rauchen die sonst mit schlechtem Gewissen in den Ecken standen und verstohlen rauchten, pafften jetzt kaum noch. Dazu meinte ein Lehrer: "In diesem Alter liegt der Hauptreiz des Rauchens in der Schule noch darin, daß es verboten ist. Wie klug kommt man sich vor, wenn man unbemerkt vom Lehrer dieses Gebot übertreten und seinen Kameraden imponieren kann. Setze, da wir es erlauben, ist die Sache weniger reizvoll."

Die meisten Lehrer der Bega High School sind Nichtraucher. Unauffällig wollen sie die Jungen zu Nichtrauchern bekehren.



Die St. Vither Zeitung e diensttags, donnerstags t und Spiel", „Frau und F

Gaullistische Wohlbehalten v

PARIS. Der gaullistische Ac-tive Paul Mainguy wurde zu Wohnung in Bourg-la-Reine Nähe von Paris, von drei ta-ten Männern entführt.

Am gleichen Nachmittag der Entführte von Mitglieder riser Kriminalpolizei in ei-riser Vorurthause gefunden, er von zwei bewaffneten gefangen gehalten wurde. den Entführer wurden von ze überwältigt.

Der Abgeordnete gab ne den Bericht von seiner Er- "Als ich heute vormittag g-ne Patientin untersuchte, b-mich plötzlich drei Männer

Nach des bulgarisc Offizielles

ROM. Es bestehen Anzei-chen zunehmen gestatten, daß die die am Samstag bei Bari e-dung vornahm, Spionagezwe-ten, erklärte das Kommuniqu-lieusischen Verteidigungs-m das dann betont, daß ein Urteil über diesen Zwisch-jedenfalls eine Verletzung d-schen Lufttraums darstelle, no-sie. Die technische Ueberpr-

Heute geschah vor

Am 25. Januar res 1077 un-ter Heinrich IV. de Weg nach Cano-chenbube zu endlich die lang den Papst zu b-der Burg Canosi-grüfin Mathildi-cien erreichte e-Gregor VII. ih-chenbann löste.

Wenn wir h-dwendung „n-gehen“ gebrau-innert sie u-schweren Weg-nahm, seinen-ein reuiger M-und klein bei

Gizenga in Untersuchung

LEOPOLDVILLE. Antoine bisher in einem Privathau-ville unter militärischem f-ist am Freitag morgen in d-jägerlager bei Leopoldville den. Ein Sprecher des l-Justizministeriums erklärt zenga sei Haftbefehl au-den und er befinde sich in Untersuchungshaft. Uno-tär U Thant hat ein Sch-kongolestische Regierung g-er forderte, man solle Gi-dig behandeln. Die Regie-mehr geantwortet, daß Rechte gewährt würden seine Sicherheit garantien